

Ö3 - Einfach zum Nachdenken

(von Thomas Schlager-Weidinger)

POTPOURRI

1_Unverhofft (08.11.2017)

Schon seit ein paar Jahren gönne ich mir eine Kunstwoche am Ferienbeginn. Angeleitet von einer erfahrenen Malerin haben wir uns dieses Mal mit Strukturen, Farben und Proportionen beschäftigt. Heuer fiel es mir besonders schwer abzuschalten und in Gang zu kommen. Lange habe ich Farben gemischt, diese aufgetragen und mühevoll wieder abgespachtelt: aber mit keiner meiner Arbeiten bin ich wirklich zufrieden gewesen und habe sie enttäuscht zur Seite gelegt. Am vorletzten Tag sind wir aufgefordert worden, jenes Blatt herauszusuchen, das uns am wenigsten gefällt und mit diesem weiterzuarbeiten. Mehr resigniert als motiviert bin ich der Aufforderung gefolgt und habe nicht schlecht gestaunt, als sich plötzlich interessante Strukturen und Formen ergeben haben – von da an ist alles wie von selbst gelaufen bis schließlich ein ansehnliches Bild vor mir gelegen ist.

Ich habe es mit „Zweite Chance!“ betitelt - als tägliche Aufforderung hängt es neben dem Garderobenspiegel.

2_Nachrichten (18.12.2017)

„Über 25.000 Menschen sind gestern ums Leben gekommen. Mit einer ähnlich großen Zahl an Opfern ist heute, morgen und auch an den nächsten Tagen zu rechnen.“ Ich drehe das Radio lauter und ärgere mich wieder über das Funkloch, das mir regelmäßig an dieser Stelle meinen Lieblingssender sabotiert.

„Tsunami, Erdbeben, oder wird es nicht doch ein islamistisches Attentat gewesen sein?“, durchfährt es mich. – Mein Puls geht hoch.

„Jede dritte Sekunde stirbt ein Mensch an Hunger“ kommt es nun wieder rauschfrei aus dem Radio.

Erleichtert atme ich durch und pfeife entspannt beim nächsten Song mit.

3_Unerwartet (07.02.2018)

Vor mehr als 10 Jahren habe ich gemeinsam mit meinem Kollegen und späteren Freund Muhammed Erwin begonnen, mich im interreligiösen Dialog zu engagieren. Hierbei ist es wichtig, nicht nur *über* den Islam zu reden, sondern *mit* Gläubigen dieser Religion. Dazu werden wir in Volkshochschulen, in Gemeinden oder Pfarren eingeladen. Eine kleine Gemeinde in Oberösterreich hat es wirklich besonders gut gemeint. Sie hat den Gemeindesaal mit Tüchern geschmückt, es wurde türkische Musik gespielt und im ganzen Saal hat es nach allerlei orientalischen Leckerbissen geduftet. Der Saal hat sich gut gefüllt, an die 50 Leute sind gekommen, wirklich viel für diesen Ort. Die Neugierde und Erwartung ist spürbar gewesen. Erwin ist leider etwas verspätet gekommen, die Begrüßung war gerade im Gang. Als er eingetreten ist, ging ein leises Raunen durch den Saal. Einige haben auch den Kopf geschüttelt.

Es kann doch nicht sein, dass ein Muslim ganz untypisch mit Baseballkappe und in der Trachtenlederhose kommt.

4_Katze (26.02.2018)

An einem Augusttag ist heuer die A52 bei Essen für eine große Rettungsaktion mehr als 30 Minuten zur Gänze gesperrt worden.

Die Tierrettung Essen hat kurz darauf bekannt gegeben, dass das Katzenkind, welches sich auf die Autobahn verirrt hatte, wohlauf ist und sich in einem Tierheim in Mühlheim an der Ruhr befindet.

Am gleichen Tag hat Ärzte ohne Grenzen vermeldet, dass die Prudence ihre Rettungseinsätze vor der libyschen Küste einstellen muss und gestrandete Flüchtlinge nicht mehr bergen kann, da ihr Rettungsschiff von der libyschen und italienischen Marine behindert und bedroht wird.

Eine Katze müsste man sein.

5_Trottel (03.09.2018)

Regelmäßig am Kindergarten- und Schulanfang muss ich an eine Begebenheit am 1. Kindergartentag meines Sohnes Elias denken. Als ich am Abend nach Hause gekommen bin, habe ich mir von ihm erzählen lassen, wie es ihm denn so ergangen ist. Mit großer Freude hat er von der Kindergärtnerin, von der Spielecke und von den Kindern seiner Gruppe berichtet. Am Ende der Aufzählung folgte dann noch im gleichen freudig-erregten Erzählrhythmus: „... und der Renè hat Trottel zu mir gesagt“.

Entsetzt habe ich ihn angeschaut und gefragt, was er daraufhin gesagt hat.

- „Aber ich heiß` doch Elias!“ antwortete er ohne zu zögern.

Mein Sohn ist inzwischen 21, studiert Lehramt für Kunst, Psychologie und Philosophie, und will immer noch nicht daran glauben, dass Kinder Trotteln sind.

CHINAIMPRESSIONEN

6_Farbenlehre (30.11.2018)

Bei meiner Chinareise fielen mir v.a. in Peking die unterschiedlich farbig glasierten Dachziegel auf. In der chinesischen Architektur der Ming- und Qing-Dynastien markierten diese die jeweiligen Besitz- und Herrschaftsverhältnisse. So erkennt man an den gelben Dächern die kaiserlichen Gebäude in der verbotenen Stadt oder an der blauen Farbe den Himmelstempel „Tiantan“. Auch in Österreich haben Farben eine zentrale Bedeutung, obwohl diese nicht immer eindeutig sind: so kann türkis durchaus schwarz, oder blau hin und wieder auch braun sein. Ich bin gespannt, mit welcher Farbe

das neue Parlamentsdach gedeckt wird. Als Haus des Volkes müsste es wohl bunt sein und mit ein paar transparenten Dachziegeln dazwischen.

7_Konfuzius (17.01.2019)

Während meiner China-Reise im August 2018 besuchte ich auch Qufu (dsch fu), den Geburtsort von Konfuzius, des einflussreichsten und inzwischen auch offiziell wieder geschätzten Philosophen Chinas. Vor über 2500 Jahren formulierte er seine Tugendlehre, die er auch für die politisch Mächtigen verfasste. Für uns „aó dilis“, d.h. Österreicher, im Jahr des Hundes klingt folgende Mahnung zur Vorbildwirkung von Politikern höchst aktuell:

„Wenn man durch Erlasse leitet und durch Strafen ordnet, weicht das Volk aus und hat kein Gewissen. Wenn man durch Kraft des Wesens leitet und durch Sitte ordnet, so hat das Volk Gewissen und erreicht das Gute.“ (Konfuzius, Lunyu 2,3)

8_Chinesische Mauer (10.03.2019)

Im Sommer dieses Jahres besuchte ich u.a. die große Mauer im Norden Pekings. So faszinierend diese bezüglich Idee und Ausmaß war, umso ernüchternder ist die Erkenntnis, dass diese letztlich ihre Funktion nicht erfüllen konnte, da sie – anders als erwartet – überwunden und China schließlich doch eingenommen wurde. Ein Phänomen, das wir auch von Berlin her kennen und sich in Bethlehem andeutet. Es wäre wünschenswert, wenn sich österreichische, europäische, aber auch US-amerikanische Spitzenpolitiker, die von Mauern, Zäunen oder anderen Festungen fantasieren, den einen oder anderen Blick in die Geschichtsbücher werfen.

9_Wu wei (29.03.2019)

Von meiner diesjährigen China-Reise nahm ich mir ein ganz besonderes Souvenir mit: einen Gedanken, der auf dem Wudangshan, einem der heiligsten und kuriosesten Bergregionen dieses großen Landes, formuliert worden ist – das Wu wei. Häufig wird dieses zentrale taoistische Prinzip unzureichend mit „Handeln durch Nichthandeln“ übersetzt. Gemeint ist damit aber eine kreative Passivität, die auf Intuition setzt und zur Gelassenheit führt, die zumeist weisen Menschen zu eigen ist. Wenn sich also in der nächsten Zeit wieder das Machen, Durchsetzen und Gestalten in den Vordergrund drängen, dann erinnere ich mich hoffentlich an das Wu wei und vertraue darauf, dass auch ohne Druck zur richtigen Zeit die richtige Handlung erfolgt.

10_Hongkong Island (04.04.2019)

Die Skyline von Hongkong Island ist faszinierend. Die Kathedralen des Finanzkapitals recken sich in den Himmel und schmiegen sich elegant an die Küste. Aber wo so viel Glanz ist, ist immer auch Schatten. Der Kapitalismus fordert Opfer und Unterwerfung: Hunderttausende, die sich tagtäglich abstrampeln und ganz am Ende – als unverzichtbares Rückgrat – die sogenannter „helper“. Südostasiatische Hausmädchen,

die für nicht ganz 140 Euro im Monat – und hin und wieder ein paar Schlägen – kochen, putzen, Kinder erziehen und Alte pflegen. Sie hausen in winzigen Kammern, die sie verlassen, um sich sonntags in den Parks, Straßen, Unterführungen und U-Bahn-Stationen auf Hong Kong Island zu treffen. Und auf welchem Rücken – so frage ich mich – ist unser Wohlstand gebaut?

11_No photo (24.04.2019)

Die Wangfujing in Peking ist eine der bekanntesten Einkaufsstraßen Chinas mit unzähligen Läden, Shoppingcenters, Bars und Cafés, durch die sich Chinesen und Touristen drängen. In einer der Seitenstraßen befindet sich die Wangfujing Snack Street – oder besser Snake Street: also Schlangenstraße. Hier werden Schlangen, Skorpione, Tausendfüßler und für den Europäer sonstige kuriose Imbisse angeboten, die sich bei den Einheimischen großer Beliebtheit erfreuen. Sensationslüstern fotografierte ich ungeniert bis mir einer der Verkäufer ein Schild mit „No photo“ entgegenstreckte. Zunächst verärgert und dann beschämt wurde mir bewusst, wie kurios mein Verhalten war.

BEGEGNUNGEN UND MEHR

12_Franziska Jägerstätter - Gewusst wie (24.02.2020)

Eigentlich war es ihr gar nicht Recht, wenn sie im Zentrum der Aufmerksamkeit gestanden ist. So auch bei diesem Gedenken an NS-Opfer in einer kleinen oberösterreichischen Gemeinde im November 2009. Sie wurde beäugt und immer wieder um ein Foto oder Selfie gebeten. Auch die lokale Presse hat das eine oder andere Wort erbeten. Von daher war es ihr ganz Recht, wenn sie sich mit Familie und Bekannten ein Stück weit zurückziehen konnte. Aus diesem Grund setzte sie sich bei der anschließenden Agape an meinen Tisch, wo auch ihre Tochter Platz genommen hatte. Anstatt des aufgedeckten Kaffees wollte sie jedoch lieber ein Gläschen Rotwein. Nachdem eine Flasche davon an den Tisch gebracht wurde, wollte ich Gläser dafür holen. Doch sie hielt mich zurück und hob ihre Tasse hoch, in der sie den Wein eingeschenkt haben wollte, hoch: „Die Leute müssen nicht alles wissen“, flüsterte Franziska Jägerstätter, die Witwe des von den Nazis hingerichteten Kriegsverweigerers. Sie zwinkerte mir dabei schelmisch zu und grüßte in den Raum.

13_Pfiff (nicht gesendet)

Die große Aula der Uni Salzburg war bis auf den letzten Platz gefüllt; – trotzdem herrschte eine geradezu sakrale Ruhe. In mir jedoch begann es zu brodeln: bereits mehrmals verwies der Festredner der Hochschulwochen 1994 auf die Heilsbedeutung Jesu. Aus diesem Grund, so der Referent mit Blick auf 1492, müssten die bekehrten Ureinwohner durch und durch dankbar sein. Kein kritisches Wort zum kirchlichen Bodenpersonal und zur Zwangsbeglückung. Mein Herz schlug immer schneller, ich musste es tun: ein lauter Pfiff ertönte. Gesichter fixierten mich, der Theologe von Weltruhm stoppte, blickte mich an und bemerkte abgeklärt, dass er es halt nicht allen

recht machen kann. „Zum Glück“ antwortete ich halblaut – mehr reflexhaft als reflektiert. Ein paar Jahre später war mir wieder zum Pfeifen zumute als ich die folgenden Worte im Fernsehen hörte: Habemus Papam – Wir haben einen Papst: [...] Joseph [...] Kardinal Ratzinger.

14_Datenverlust (16.03.2020)

Keine Datei mehr da, alles weg, ... auch in der Cloud! Der Pulsschlag wurde immer schneller – tatsächlich, nichts mehr vorhanden! Selbst ein Programm zur Wiederherstellung gelöschter Dateien konnte nur 4 Dateien aufstöbern, – ein neuer Plan musste her: Auf meinem alten Notebook konnte ich noch einen Großteil der älteren Dateien finden, aber gerade die aktuellen waren verloren, darunter ein Artikel, der demnächst abgegeben werden musste – und das schlimmste für mich: 30 Gedichte für mein neues Buch. Neben dem Ärger kam so etwas wie Trauer hoch, – die mühsam erarbeiteten Texte unwiederbringlich weg? „Nicht ganz“, durchfuhr es mich. Ich griff zu meinem Notizbuch und stellte erleichtert fest, dass zumindest die Rohgerüste für 25 Gedichte mit satten Tintenstrichen notiert waren. Mit einem Lob auf die „alte Zeit“ begann ich mit der Rekonstruktion und dem Versprechen, dass ich in Zukunft nicht nur Notizen, sondern – wie schon vor gut dreißig Jahren – auch die fertigen Gedichte handschriftlich erstellen und aufbewahren werde.

15_Mauer-Gedenken (14.04.2020)

Als Historiker lernt man sehr schnell, die Frage nach dem „Was wäre wenn“ nicht zu stellen – Fakten allein bilden die Basis der wissenschaftlichen Arbeit. Anlässlich des Gedenkens an den Mauerfall vor gut 30 Jahren kam mir aber ein seltsamer Gedanke. Muss ich – abgesehen vom Leid und den Entbehrungen, welche die Mauer verursacht hatte – nicht auch froh, ja sogar dankbar sein, dass es die innerdeutsche Grenze einst gegeben hatte? Wäre sonst diese westdeutsche Studentin am 21. April 1987 von den DDR-Grenzsoldaten am Grenzübergang Rudolphstein/Hirschberg zur Sonderbehandlung in dem Reisebus, vollbesetzt mit österreichischen Studierenden, nach vorne zitiert worden? Und wäre sie mir sonst in einer anderen Situation so aufgefallen, als in jenem Augenblick, wo sie an mir vorbei musste? Hätte ich mich sonst in jene Frau verliebt, mit der ich seit dieser DDR-Exkursion zusammen bin? Ulbricht, sei Dank?!

16_Tagebuch in fordernden Zeiten – Pfingsten (31.05.2020)

Die Corona-Krise erweist sich – trotz aller negativen Auswirkungen – auch als historische Chance, in der ganz schön viel Anfang steckt. Die Zeit ist reif für ein anderes Leben und die vielbeschworene Rückkehr zur Normalität erweist sich hierfür allerdings als Sackgasse. Der alte Lebens- und Produktionsstil fordert und fördert Ungerechtigkeiten (z.B. die schlechten Arbeitsbedingungen für die „Systemerhalterinnen“), Ausbeutung (z.B. der Erntehelfer und Leiharbeiter), Not (z.B. des Klimas) sowie Zerstörung und Tod (z.B. der Artenvielfalt und Regenwälder). Auch der persönliche normale Alltag ist oft geprägt von einem Gegeneinander sowie einem krankmachenden „Zu viel“ und „Zu schnell“.

Wir haben jetzt die Wahl, wohin sich unsere Welt nach der Pandemie entwickelt und es gibt eine tragfähige und immer wieder erprobte Zukunftsvision, welche diese Anfänge und Aufbrüche zu leiten vermag. Jedes Jahr zu Pfingsten erinnern sich Christinnen und Christen an diesen neuen prophetischen Geist, der zum Aufbau einer humanen und solidarischen Gemeinschaft ermutigt. – Nützen wir die Chance!

17_NS-Opfer Großmutter (14.09.2020)

Sie war gerade erst einmal 33, und ihre 3 Töchter zwischen 4 und 11, als ihr Mann Rudolf am 14. September 1944 wegen Fahnenflucht erschossen worden ist. Eine andere Beziehung, aus der eine weitere Tochter hervorging, erwies sich als brüchig. Zu der Ächtung als Frau eines Verräters und Feiglings kam die fehlende Unterstützung von öffentlicher Seite, – ein Leben in ständiger Sorge und alleiniger Verantwortung. Gründe genug, um pessimistisch, verbittert und wütend zu sein. Ich aber habe sie ganz anders erlebt: zärtlich, fürsorglich, optimistisch und – heiter: was für eine unglaubliche Frau! Ihre letzten Jahre verbrachte sie in einem Pflegeheim; sie verlor zunehmend Sprache und Bewusstsein. Ihre wohl letzte bewusste Tat war die Unterschrift unter einem Antrag des Nationalfonds, der eingerichtet wurde, um die besondere Verantwortung der Republik Österreich gegenüber den Opfern des Nationalsozialismus zum Ausdruck zu bringen. Dieser Schritt verdeutlicht noch einmal ihren unbedingten Glauben an das Gute. Nicht die Unterschrift des Vertreters der NS-Militärjustiz, sondern die meiner Großmutter, Elisabeth Baumann, hat letztlich den Schlusspunkt gesetzt: das Gute gewinnt!

18_Nur ein Regenschirm (08.10.2020)

Mein täglicher Weg vom Bahnhof zum Arbeitsplatz führt mich durch einen großen Park. Gerne nütze ich diese Zeit zum Nach- und Vordenken. Schon von weitem habe ich an diesem Morgen die aufgeregten Stimmen von zwei Kindergartenkindern gehört. Eines der beiden hat seinen kleinen Regenschirm als Schießgewehr benützt, damit auf das andere gezielt und dazu Schusslaute imitiert. Als das zweite Kind offensichtlich keinen Spaß mehr daran hatte und aufhören wollte, hat es in einem völlig unaufgeregten und ganz selbstverständlich Ton gesagt: „Das ist gar kein Gewehr, sondern nur dein Schirm, da kommen keine Patronen heraus!“ Verdutzt ließ daraufhin der andere seinen Regenschirm sinken. „Was für eine entwaffnende Ehrlichkeit“, durchfuhr es mich. „Das ist nur *deine* Sicht“ merkte ich mir als mein unaufgeregtes und selbstverständliches Argument für das anstehende Krisengespräch am Institut.

ERKENNTNISSE

19_„Wir“ und die „anderen“ – Othering (25.11.2020)

Immer wieder stolpere ich über die scheinbar unverfänglichen Wörter ‚Wir‘ und die ‚Anderen‘. Dieser Prozess wird mit Othering bezeichnet und meint jemanden anders- bzw. fremdartig zu machen. Menschen werden dabei als ‚Andere‘ bestimmt, die es vom eigenen ‚Wir‘ zu unterscheiden und abzugrenzen gilt, etwa aufgrund der Herkunft oder der Religionszugehörigkeit (und hier v.a. zum Islam). Wie absurd das ist, zeigt nicht nur

die Tatsache, dass viele Muslime gleichzeitig auch Österreicher sind, sondern auch das Attentat von Wien. Die Eltern des Terroristen stammen aus demselben Land, wie die Eltern eines seiner Opfer. Ein junger Muslim, also einer der den gleichen Glauben hat, wurde von ihm erschossen. Der erste, der einen verwundeten Polizisten versorgte, ist ein Palästinenser. Seiner Familie wurde von einer österreichischen Gemeinde untersagt, ein Haus zu kaufen, da sie Muslime sind! Die Werte würden mit Österreich nicht zusammenpassen ...

20_Alle, die hier leben - Heimat (04.12.2020)

Meine Frau ist Deutsche – und wird es aus gutem Grund auch bleiben. Vor allem die Corona-Krise hat deutlich gemacht, dass viele sogenannte „Ausländer“ das System aufrechterhalten und Stützen einer Gesellschaft sind, in der sie jahrelang zu Außenseitern gemacht werden. Die Systemerhalter ohne österreichischen Pass erfahren in dieser speziellen Situation kaum Beachtung und Erwähnung – im Gegenteil. Von den Spitzenpolitikern wurde während dem ersten Lockdown beinahe jede Pressekonferenz mit den Worten begonnen "Liebe Österreicherinnen und Österreicher". Damit schließt man alle aus, die eine andere Staatsbürgerschaft haben, aber Steuern zahlen und das System aufrechterhalten. Übersehen wird dabei, dass sie Teil der Bevölkerung sind und hier ihre Heimat haben. Dass es auch anders geht, zeigen im zweiten Lockdown einige Politikerinnen und Politiker sowie unser Bundespräsident, der seine Reden mit „Liebe Österreicherinnen und Österreicher und alle, die hier leben" einleitet. In jeder Krise steckt offensichtlich immer auch eine Chance ...

21_Deradikalisierung (nicht gesendet)

Einer meiner beruflichen Schwerpunkte der letzten Jahre lag in der pädagogischen Auseinandersetzung mit dem Phänomen des islamistischen Extremismus. Neben der didaktischen Frage bezüglich Prävention beschäftigte mich auch die Suche nach einer adäquaten Sprache bezüglich Terroristen. Der Kommunikationsstrategie des Terrorismus ist dann am meisten gedient, wenn die Täter zum diabolischen Feind hochstilisiert werden, da es ihnen ja um die Befriedigung des eigenen Egos als gefährlicher Terrorist geht. Darum werden die Taten als Videos aufgenommen und dem IS geschickt, damit diese weltweit verbreitet werden. Welcher IS-Terrorist bliebe nicht gern mit Gesicht und Namen als permanente Bedrohung in Erinnerung? Der wohl kompetenteste sprachliche Umgang erfolgte beim Anschlag in Wien. Mit "Schleich di, du Oaschloch!" wurde der Attentäter nicht nur zum „armen Würstel“ degradiert, sondern dadurch auch der Vorbildwirkung und der Propaganda entzogen.

22_Demokratie (nicht gesendet)

Die Abwahl von Donald Trump ist eine Erlösung. Sie beendet die peinlichste Ära der jüngeren amerikanischen Geschichte. Ein Präsident, der sich ohne Skrupel über Fakten hinwegsetzt, der nur seine eigene erfundene Wahrheit kennt und diese als Propaganda einsetzt, ist eine reale Gefahr. Rechtsstaat und Demokratie sind für Trump nur Vehikel zum eigenen Machterhalt, das zeigt auch seine Strategie, das Wahlergebnis in Frage zu stellen.

Wer ein gefestigter Anhänger von Demokratie, Rechtsstaat und Wissenschaft ist, für den ist der 3. November 2020 nicht nur ein Feiertag, sondern ein Freudentag über die Macht der Demokratie. Ausgerechnet die schwarzen Wählerinnen und Wähler in Georgia und Pennsylvania besiegeln das Ende eines Präsidenten, der schamlos mit Rassismus Politik gemacht hat. Schöner kann die „Herrschaft des Volkes“ nicht sein.

23_Poesie ist ein Pappteller (13.01.2021)

Als Schriftsteller – und hier v.a. als Lyriker – ist man immer wieder angehalten, sich Gedanken über das eigene Schreiben zu machen, – und zwar nicht nur über den Inhalt, sondern auch die Form betreffend bzw. die Wechselwirkung zwischen beidem. Aus diesem Grund beschäftigt mich schon lange das Thema „Poesie“. Viel habe ich gelesen und trotzdem nicht eine an- und entsprechende Definition gefunden. Das hat sich schlagartig geändert als ich auf eine Installation der freischaffenden Künstlerin Ilona Agnes Tömö aus Linz gestoßen bin. Ihr gelingt es, aus Alltagsgegenständen wie Kaffeefiltern oder Papptellern raumbestimmende Kunstwerke zu schaffen, die beim Hinterfragen der sogenannten ‚wirklichen Wirklichkeit‘ beginnen und das bloß Faktische und Nützliche – äußerst sinnlich – übersteigen. Nun weiß ich, Poesie ist ein Pappteller ... würdevoll entzogen der mächtigen Logik des Würstelstands.

24_Kreuz (02.04.2021)

Elisabeth O. war meine erste Patientin, die ich vor gut 30 Jahren als Zivildienstler in einer mobilen Alten- und Behindertenbetreuung begleiten durfte. Mit Mitte dreißig war ihre MS-Erkrankung so fortgeschritten, dass sie mehr oder weniger ihre Zeit regungslos im Bett verbringen musste. Unsere Gespräche waren nicht nur durch ihr besonderes Menschsein geprägt, sondern auch von ihren existenziell durchdachten Reflexionen einer ausgebildeten Theologin. Aus diesem Grunde wagte ich ihr auch eine Frage zu stellen, die mich nicht nur damals sehr bewegt hat: Wie denkst du, angesichts deiner Krankheit, über Gott? Nach einer kurzen Nachdenkpause bat sie mich aus dem Fenster zu schauen und wies mich auf das unscheinbare Wegkreuz hin. „Ich habe“ – so Elisabeth – „sehr mit meiner Krankheit und Gott gehadert – bis mein Blick auf dieses Kreuz gefallen ist und mir klar wurde, dass es DEM da genau so ergeht wie mir: festgenagelt und dem Tod nah. Es ist tröstlich für mich, dass der zu dem ich bete, aus eigener Erfahrung weiß, wie es mir geht!“

25_Liebe (21.06.2021)

Bereits als Jugendlicher beschäftigte mich die Frage nach dem Wesen der Liebe, was sie den eigentlich ist und wie sie ge- und erlebt werden kann. Sehr bald bin ich dabei auf Erich Fromms Buch „Die Kunst des Liebens“ gestoßen. Ein interessanter Aspekt darin ist die Ansicht, dass die meisten von uns nicht wüssten, wie man liebt. Liebe ist folglich eine Kunst, die als solche sowohl in der Theorie als auch in der Praxis erlernt werden muss. Denn Liebe ist die einzige Antwort auf unsere Existenz, gibt unserem Dasein einen Sinn. Liebe, – so Fromm – ist die tätige Sorge für das Leben und das Wachstum derer, die wir lieben. So richtig klar geworden ist mir das ganze erst viel später, seit meine Frau und ich vor gut einem Vierteljahrhundert ein tägliches Ritual

entwickelt haben: und zwar an jedem Abend – egal wie spät und in welcher Verfasstheit – miteinander ein Glas Wein zu trinken und uns zuzuprosten, verbunden mit der zumeist unausgesprochenen aber immer mitgemeinten Zusage „Schön, dass es DICH gibt“.

ALLERLEI

26_Zweifingerhochrose (08.09.2021)

Unser Garten und hier v.a die vielen Rosenstöcke sind mir in den letzten Jahren sehr lieb geworden. Inzwischen sind es so an die 40 verschiedenen Rosen, die uns erfreuen: von historischen englischen Strauchrosen, die nur einmal im Jahr blühen über Stamm- und Edelrosen bis hin zu Busch- und Kletterrosen. Eine jedoch hat meine Aufmerksamkeit besonders auf sich gezogen: die von mir getaufte „Zweifingerhochrose“. Genannt habe ich sie deswegen so, weil sie trotz sorgsamster Pflege einfach nicht gewachsen ist, keine Knospen angesetzt und wirklich dürftig ausgeschaut hat. Auch in ihrem zweiten Lebensjahr ist sie über 10 cm nicht hinausgekommen. Im 3. Sommer jedoch kamen die ersten Blüten und jetzt kann ich sie kaum noch stoppen. Zu meinem ersten Vorlesungstag im Wintersemester nehme ich seitdem meinen Studierenden der Bildungswissenschaften eine Zweifingerhoch-Blüte mit, erzähle ihre Geschichte und weise mit Nachdruck auf Geduld und den Einsatz für die Schwächeren als zentrale Tugenden für Lehrkräfte hin.

27_Kintsugi (15.09.2021)

Es gibt diese besonderen Gegenstände, mit denen man viel verbindet: ein einzigartiges Geschenk oder ein liebgewordenes Erbstück. Und bei aller Vorsicht passiert`s dann doch – es fällt hinunter, zerbricht und landet schließlich im Müll. Dabei haben diese Scherben durchaus das Potenzial, ihren Besitzern weiterhin Freude zu bereiten. Dafür werden die zersprungenen Teile von den japanischen Kintsugi-Meistern wieder in ihre ursprüngliche Form zusammengesetzt – die Bruchstellen bleiben dabei allerdings sichtbar und werden dazu mit Goldstaub überzogen. Eine bewusste Entscheidung: Der Riss wird zu einem wichtigen Teil des Objekts, er ist Teil seiner Geschichte. Nicht Abfall, sondern Glücksfall. Besonders beeindruckend ist dieses Prinzip des sogenannten Wabi-Sabi, wenn wir es auch auf unser Leben mit all den Schrammen und Brüchen anzuwenden verstehen.

28_Schwiegermutter (28.09.2021)

Vor ein paar Monaten ist meine Schwiegermutter im 93. Lebensjahr verstorben. Und mir wurde die Ehre zu Teil, ihre Grabrede zu halten. Dass ich diese besondere Aufgabe übernehmen durfte, ist auf den ersten Blick gar nicht selbstverständlich – auf den zweiten jedoch schon. Von Beginn an haben wir uns nichts geschenkt – zu unterschiedlich waren die politischen, religiösen und weltanschaulichen Ansichten. Regelmäßig haben wir bis in die frühen Morgenstunden heiß diskutiert, gestritten und gaben keinen Zentimeter preis. Aber am nächsten Tag, bei der Heimreise, umarmten wir uns und wünschten einander vom ganzen Herzen das allerbeste. Mit jemanden gut

streiten zu können ist letztlich ein Ausdruck von Wertschätzung und Liebe. Wie oft wünsche ich mir in diesen Tagen, dass sich in den gegenwärtigen politischen und gesellschaftlichen Debatten unser hart erkämpftes Prinzip durchsetzt: Hart in der Sache, sanft zu den Menschen.

29_Gnade (10.10.2021)

Noch nie hat mich mein Onkel angerufen. „Ich muss dir dringend etwas erzählen“ hörte ich ihn sagen und dann hat er auch schon losgelegt. Eine Arbeitskollegin hat ihn auf einen Kaffee eingeladen und ihm einen meiner Gedichtbände gezeigt. Nachdem sie sich vergewissert hat, dass ich sein Neffe bin, hat sie ihm von ihrer Mutter erzählt, die vor kurzem gestorben ist. Diese konnte einfach nicht loslassen und haderte mit ihrem Schicksal. Es fiel der Kollegin sehr schwer, sie auf ihrem letzten Weg zu begleiten. An dem Tag, an dem sie das Buch gekauft hatte, begann sie ihrer Mutter daraus vorzulesen; erstaunt nahm sie eine überraschende Aufmerksamkeit wahr. Und bei einem Gedicht, das den Titel „letzte fragen“ trägt, hat sie schließlich ein Schluchzen vernommen. Kurz darauf ist sie ruhig entschlafen. „Ich soll dir danken“, beendete mein Onkel das Telefonat. – „Ich habe zu danken“, antwortete ich seltsam bewegt.

30_Regenrinne (21.10.2021)

In dieser Nacht hatte es endlich wieder geregnet – und sehr viel noch dazu. Bereits vor dem Frühstück hat es mich förmlich – und äußerst gut gelaunt – zum neugestalteten Platz im Garten hingezogen. Dort hatte ich an die Regenrinne einen Regensammler montiert, der das kostbare Nass direkt in eine 300 Liter fassende Regentonne leitet. Da dies bei weitem nicht ausreicht, habe ich noch drei weitere Fässer in einiger Entfernung aufgestellt. Da hier jedoch keine Regenrinne verläuft, musste ich einen anderen Weg finden, um das Regenwasser von Tonne 1 in die anderen zu bekommen. Und nun stehe ich hier – und freue mich unglaublich, wie gut die Regenfasspumpe funktioniert und sich die Tonnen wieder füllen: so fühlt sich Zufriedenheit an, denke ich mir und frage mich zugleich, warum ich nicht schon früher auf diese Idee gekommen bin, um ökonomisch und vor allem ökologisch verantwortlich zu handeln.

31_Wertedebatte – `debatte´ Werte (12.11.2021)

Der Wertebegriff wird wieder stark strapaziert: So sollen Wertekurse helfen, das Miteinander von Migranten und Einheimischen zu fördern bzw. zu regeln. Und vordergründig scheint es sehr klar, worum es geht: Um „unsere“ Werte natürlich. Und wo Werte zur Diskussion stehen, da wird geklotzt und nicht gekleckert. Wer Werte sagt, schreckt vor Begriffen wie Christentum, Abendland bzw. das Selbstverständnis Europas nicht zurück. Die Geschichte des Begriffs ist jedoch bezeichnend für den Missbrauch, der mit ihm getrieben wird. Denn so schnell Werte in politischen Diskussionen zur Hand sind, so vage sind sie letztlich. Seit es sie gibt, werden sie auch instrumentalisiert, – von Regierungen und Gruppierungen, die bestimmte Ziele verfolgen. Statt ständig Werte im Mund zu führen, sollten wir lieber von Menschenrechten reden und uns um deren Verwirklichung kümmern.

KONGLOMERAT

32_Logos-Krippe (12.12.21)

Gemeinsam mit meiner Partnerin vom Linzer Künstlerkollektiv „coop_zweierlei“ erhielt ich den Hinweis, dass aus einem Nachlass und aufgrund einer Haussanierung alte Schreibmaschinen zu erhalten sind. Die ältesten 20 Stück davon retteten wir aus der Bauruine. Zunächst mussten Hüllen, Verbindungen, Schrauben, Federn und vieles andere entfernt werden, bis die Tasten freigelegt werden konnten. Wunderschöne Gebilde, die mit ihren langen und verzweigten Hälsen an Notenschlüssel oder exotische Zeichen erinnern. Im Atelier wurden dann die fast 700 Tasten mittels unterschiedlich langer Drähte, die in mehreren Reihen in einer Lochplatte fixiert wurden, so arrangiert, dass eine Art dreidimensionale menschliche Silhouette, die im Raum schwebt, entstand. Bei genauem Hinschauen ist das Wort „Mensch“ mehrmals zu lesen. In Anlehnung an das Johannesevangelium trägt die Arbeit den Titel „Im Anfang war das Wort“. Anders als bei seinen Kollegen kommt bei ihm Gott nicht als ein kleines Kind zur Welt, sondern als Logos, als Wort.

33_Ungläubig (09.01.2022)

Ich kehrte am Heimweg noch auf ein Belohnungsbierchen ein. Als ich mein Seiterl ausgetrunken hatte, brachte mir der Kellner noch ein zweites mit einem freundlichen Gruß vom Herrn an der Theke. Ich schaute auf und erkannte einen alten Schulkollegen, den ich lange schon nicht mehr gesehen hatte. Ich setzte mich zu ihm und gleich begann er auf mich einzureden. „Du weißt ja, dass ich von deinem Verein eigentlich nichts halte, aber dass Identitäre das Pastoralamt in Linz stürmen, weil sich Kirchenmitglieder für geflüchtete Opfer einsetzen, hat mich nachdenken lassen. Und auch, dass hohe Regierungsmitglieder gegen Repräsentanten der Kirche und die Caritas Stimmung gemacht und auf diese Druck ausgeübt haben, weil sie gegen deren Asylpolitik aufgetreten sind, hat mich beeindruckt.“ Ungläubig hob ich das Glas und prostete meinem alten Schulkollegen zu.

34_Beziehung (20.01.2022)

Immer wieder darf ich Paaren bei einer freien Trauung assistieren, dabei komme ich natürlich auch auf Beziehung zu sprechen. Gerne vergleiche ich diese mit Essen. Anders als Tiefkühlprodukte ist sie etwas, das man frisch zubereiten und gelegentlich mit ein paar neuen Zutaten und Gewürzen anreichern muss. So liegt sie einem auch nach einer längeren Zeit nicht ungut im Magen und stößt unangenehm auf. Auch hier gibt es ein Grundrezept, das individuell angepasst werden muss. Es braucht unbedingt das Zusammenkommen und Vermischen der jeweils eigenen und unverfälschten Vorlieben der beteiligten Zubereitenden. Die Hauptzutat für Beziehung ist also das „Ei_nander“, das gegen- und wechselseitige Sein. Verfeinert wird das ganze durch weitere folgende Ingredienzien: das füreinander Sorgen, das aufeinander Hören, das miteinander Tragen, das aneinander Wachsen und schließlich das ineinander Würzen, um beieinander zu bleiben.

35_Wahlrechte (03.02.2022)

Meine Frau lebt seit 1984 in Österreich. Sie bezahlt seit Jahrzehnten regelmäßig ihre Steuern und Abgaben, sie ist auch in unterschiedlichen Bereichen ehrenamtlich tätig. Sie hat unsere Kinder zu wachsamen, aktiven und tüchtigen Bürger*innen erzogen. Österreich ist für sie zum Lebensmittelpunkt geworden. Und trotzdem bleibt ihr eines verwehrt: als Deutsche ist sie hier – bis auf EU- und Kommunalwahlen – von allen relevanten Wahlen sowie von Volksbegehren ausgeschlossen. Demokratie aber lebt von Mitbestimmung, d.h. dass Menschen über ihre Angelegenheiten vor Ort selbst entscheiden und an den Angelegenheiten aller gemeinsam mitentscheiden können. Viele Staaten haben das schon erkannt und Mitbestimmung ermöglicht. In Österreich sind zwar 1,2 Millionen Menschen im richtigen Wahlalter, verfügen aber bei den wichtigen Wahlen über keine Stimme. Hält man bei uns immer noch Blut für einen ganz besonderen Saft?

36_Hausverstand (25.02.2022)

Er scheint allgegenwärtig zu sein: in Werbespots, auf Wahlplakaten, bei Interviews. Und jene, die sich auf ihn beziehen und für sich geltend machen, scheinen genau zu wissen, was er ist, wer über ihn verfügt oder eben nicht. Und er macht einen ganz schön mächtig: mit Rückgriff auf ihn kann man sich selbst und jene, die ähnlich denken auf- und jene, die anders denken abwerten – und das scheinbar ruhig und unaufgeregt. Wie bei den Wörtern „Wir“ und „Werte“ erkennt man auch an diesem Beispiel die Wirkmächtigkeit von Sprache und von jenen, welche die Themen vorgeben. Wer also zu oft und zu viel den Hausverstand beschwört, muss sich die Frage gefallen lassen, ob er zu wenig vom Sachverstand hält und ob er wirklich über diesen in ausreichender Qualität verfügt, wenn er damit Menschen abwertet und ausschließt.

37_Du Hund (30.03.2022)

Nicht nur im deutschen Sprachraum, sondern auch in anderen Kulturkreisen muss der Hund als Schimpfwort herhalten. So bedeutet auch das englische Wort ‚bitch‘ nichts anderes als Hündin. Dabei darf aber nicht übersehen werden, dass im süddeutschen und österreichischen Sprachraum, Hund durchaus auch als ein Ausdruck der Bewunderung verstanden werden kann. Die Hunderassen, die für die Wildschweinjagd eingesetzt wurden, mussten nämlich entsprechend groß, kräftig, gewieft und furchtlos sein; sonst hatten sie gegen die Wildschweine keine Chance. Wenn also jemand mit ‚Du Sauhund‘ bzw. ‚Du Hund!‘ bezeichnet wird, schwingt somit immer ein großer Teil Bewunderung mit. Auch der menschliche Sauhund muss ein ganzer Kerl sein, dem man selbst die schwierigsten Dinge zutrauen kann. Aus diesem Grund bin ich stolz, wenn mich hin und wieder wer mit ‚Du Hund‘ titulierte.

38_X für U (07.04.2022)

Die Redewendung ‚Jemandem ein X für ein U vormachen‘ bedeutet, dass man jemanden täuscht oder betrügt. Ihren Ursprung hat diese Redewendung in den römischen Zahlen, bei denen Buchstaben für Zahlen stehen. So kann der Buchstabe V, der für die Zahl

5 steht, durch Verlängerung der Striche nach unten zum Buchstaben X umgeschrieben werden. Dieser steht wiederum die 10, so dass eine vermeintliche Verdoppelung der Zahl entsteht. Der heutige Buchstabe U stammt vom V des lateinischen Alphabets ab, was die heutige Form der Redewendung erklärt. Die Redewendung wird auf solche Manipulationen bei Geldverleihern und Gastwirten zurückgeführt. Dass sie aber auch im politischen Bereich immer öfter und ungenierter zur Geltung kommt, zeigt sich darin, dass konsequent das Schreckensszenario einer ‚Flüchtlingswelle‘ gemalt wird, der nur mit rigorosen Maßnahmen begegnet werden kann. Auch im politischen Bereich ist damit ein großer Profit zu erzielen.

GEFÜHLE & HALTUNGEN

39_Loslassen (21.06.22)

Es fällt oft schwer loszulassen – alte Verhaltensweisen, Beziehungen, Verletzungen oder Erinnerungen. Wir neigen dazu, die Dinge festzuhalten, auch wenn wir spüren, dass die Zeit reif für einen Neuanfang ist. Loslassen bedeutet einen großen Schritt in Richtung Freiheit. Wir schleppen viel Ballast mit uns herum, der – manchmal völlig unbewusst – zur richtigen Belastung wird und unsere Gedanken, Gefühle und unser Handeln beeinflusst. Loslassen ist genau genommen eine bewusste Entscheidung. Hierin liegt die Chance als auch das Problem. Ein Ratschlag war für mich in so einer Situation äußerst hilfreich. Gerade, wenn sich wieder das Vergangene in Kopf und Herz festsetzen will, braucht es eine aktive Erinnerung, dass das, was war tatsächlich vorbei ist. Mit der Selbstzusage „Ich bin bereit, loszulassen!“ kann dem gut entgegnet werden.

40_Schuld (28.06.22; 24.07.22)

Wer handelt, wird auf die eine oder andere Weise auch vielen vieles schuldig bleiben, wer sich entschließt, nichts zu tun, macht sich schuldig durch Unterlassung. Ob wir handeln oder nicht handeln, wir tragen letztlich die Verantwortung dafür. Niemand kommt an der Realität der Schuld vorbei. Schuld ist jedoch ein belastetes Wort, das entweder auf Sündenbewusstsein eingeengt oder überhaupt geleugnet bzw. aufs Juristische reduziert wird. Aber was ist persönliche Schuld? Das Wort „Schuld“ leitet sich vom Alt-Hochdeutschen „skulan“, das heißt „Sollen“ ab. Es bezeichnet demgemäß, was man anderen tun soll bzw. schuldig geblieben ist. Wirkliche Schuld soll weder ignoriert noch wegdiskutiert werden. Es scheinen uns aber Strategien zu fehlen, mit Schuld so umzugehen, dass sie eine positive Zukunftsperspektive miteinschließen. Schuld kann übernommen und verarbeitet werden. Dies hat weniger mit Bedrückung und Erniedrigung tun, sondern ist vielmehr Ausdruck konkreter Menschlichkeit, in der es um Befreiung und Chance zur Veränderung geht. Es gibt die Möglichkeiten einer Versöhnung, welche die persönliche Lebensgeschichte trotz Schuld für eine neue zukunftsgerichtete Existenz öffnet.

41_Erinnerung (07.07.22)

Erinnerungen schlummern in unserem Innersten und warten darauf, sich zu äußern – spontan oder bewusst. Geweckt werden sie durch Gefühle, Geräusche, Gerüche, bildhafte Eindrücke oder durch Wiederkehrendes in Form von Gedenktagen, Orten und Begegnungen. Sie vermögen uns emotional aufzuwühlen, positiv, aber auch negativ zu stimmen. Sie sind zumeist eingefärbt – mit Pastelltönen übertüncht oder in Grautöne getaucht. Sie können zwar verdrängt und verfälscht, aber nicht ausgelöscht werden. Das Geheimnis der Erinnerung liegt meiner Meinung nach in der Dosierung. Zu viel an Erinnerung bindet zu stark an das Vergangene und kann so das gegenwärtige Leben beeinträchtigen. Ein zu wenig an Erinnerung kann dazu führen, dass wir uns fremd bleiben und Selbstwert ungenutzt liegen lassen.

42_Ich vergebe dir (31.07.22)

„Ich vergebe dir“ – drei Worte, die eine Kraft beinhalten und wohl zum Größten und Schwierigsten gehören, wozu Menschen fähig sind. Diese Zusage lässt uns Flügel wachsen: ganz leichte jenem, dem vergeben wird und mächtige dem, der vergibt. Wer das selbst erfahren hat, als Gewährer oder Empfänger, weiß um das Geheimnis und den Zauber. Vergebung befreit die Seele und ermöglicht ein gutes Leben für beide. Sie ist somit ein Schlüssel für Freiheit und Veränderung. Es gibt allerdings auch hier ein zu spät und eine vertane Chance. Gehen wir also sorgsam damit um. An dieser Stelle möchte ich einem ganz besonderen Menschen für diese drei Worte danken. Dein „Ich vergebe dir“ bedeutet mir unendlich viel.

43_Macht und Recht (14.09.22; 09.03.23)

Macht zeigt sich nicht nur in politischen oder wirtschaftlichen Belangen. Sie wirkt dort, wo Menschen miteinander leben. Wobei die einen durch sie einen Vorteil und die anderen einen Nachteil haben. Wir benützen sie, um auf das Denken und Verhalten von anderen so einzuwirken, dass diese sich unseren Ansichten oder Wünschen unterordnen und entsprechend verhalten. Mächtige nützen geschickt Sprache, Kleidung, Sitz- und Rangordnungen, Gruppen- und Interessenszugehörigkeiten, Besitz und natürlich Gesetze und Verbote. Ob in Beziehungen, Familien, Schulen, Universitäten, Firmen, Behörden, Kirchen, Sportverbänden, Parteien oder Regierungen – überall gilt es dieses Machtverhältnis festzustellen und zu durchschauen. Wer hat und nimmt sich bestimmte Rechte und wer schaut durch die Finger. Wie wird Macht demonstriert und zelebriert – wer darf also was sagen, wer ergreift das Wort, wer sitzt ganz vorne oder wer wird begrüßt – und wer darf all das nicht? Lesen Sie wieder mal das Märchen „Des Kaisers neue Kleider“ und spielen sie das eine oder andere Mal einfach nicht mit!

44_Hoffnung (28.09.22; 10.04.23)

„Es wird schon wieder gut werden!“ Wie oft haben mir meine Mutter und Oma mit diesen Worten in schweren und aussichtslosen Dingen Hoffnung zugesprochen. Der Begriff stammt vom mittelniederdeutschen „hopen“ und meint hüpfen, vor Erwartung unruhig springen und zappeln. Er bezeichnet eine positive Erwartungshaltung

gegenüber der Zukunft. Wer hofft, vertraut darauf, dass alles seinen Sinn hat und dass es immer die realistische Möglichkeit gibt, dass sich die Dinge zum Guten wenden. Wie das sein wird, vielleicht ganz anders als zunächst erwartet, bleibt offen. Bei gläubigen Menschen wird diese Hoffnung mit einem menschenliebenden Gott in Verbindung gebracht. Weil dieser auf der Seite der Schwachen steht, wird es – selbst in Krisen und Krankheiten – zu einem guten Ende kommen, wie immer sich das auch zeigen mag. Was wäre, wenn wir darauf vertrauen und danach leben? Eigentlich könnten wir damit nur gewinnen und nichts verlieren, oder?

NAMIBIA

45_Orte der Erinnerung (07.10.2022; 09.11.2022)

1884 wurde Deutsch-Südwestafrika im jetzigen Namibia zur Kolonie ausgebaut. Die Verwaltung regierte das Gebiet mithilfe von Rassentrennung und Unterdrückung. Die Einheimischen wurden als Menschen zweiter Klasse behandelt und praktisch entrechtet. Die Stämme wurden gezwungen, ihr Land zu räumen. Lebenswichtiges Weideland ging so immer mehr in die Hände der Siedler über. Dagegen begannen sich Herero und Nama zu wehren. Die deutschen Truppen reagierten unverhältnismäßig brutal. Wer nicht im Kampf fiel oder nach der Vertreibung in der Wüste ums Leben kam, wurde in eines der zahlreichen Konzentrationslager interniert und zur Zwangsarbeit herangezogen. Eines davon befand sich in Swakopmund. Irgendwie fühlte ich mich hier, nicht nur wegen der deutschsprachigen Strassen- und Geschäftsschilder, plötzlich meiner oberösterreichischen Heimat sehr nahe: sowie einst in Ebensee und St. Georgen gibt es keinen Hinweis auf diesen Ort der Unmenschlichkeit. Aber was nicht ist, kann ja noch werden – hoffentlich!

46_Die hässlichste Pflanze der Welt: Welwitschia mirabilis (20.10.2022)

Sie ist unattraktiv. Manche sprechen sogar von der hässlichsten Pflanze der Welt. Die Welwitschie, die nur in der Namib-Wüste in Namibia und Südafrika wächst. Sie hat bloß 2 Blätter, die ein ganzes Pflanzenleben lang wachsen, durchschnittlich 0,37 mm pro Tag. Sind die Umweltbedingungen aber weniger vorteilhaft, nimmt das Wachstum ab. Das macht sie so langlebig. Die ältesten Exemplare in der Nähe von Swakopmund sind über 1500 Jahre alt. Kein Wunder also, dass sie den Beinamen mirabilis – wunderbare – trägt, um ihre Geduld zu würdigen, schlechte Bedingungen einfach auszusitzen und auf bessere Zeiten zu warten.

Sie überdauert und besteht fort. Aber noch viel wichtiger, sie erblüht dort, wo andere wanken, und wächst stetig mit der Zeit.

47_Weltschutzgebiet: Etosha (21.11.2022)

Bereits 1907 erklärte der Gouverneur von Deutsch-Südwestafrika beinahe 100.000 km² des heutigen Namibia zum Naturschutzgebiet, nachdem der ehemals reiche Wildbestand an den Rand der Ausrottung reduziert worden war. Bereits seit 1880 gab es keine

Elefanten mehr und die früher zehntausend Tiere zählenden Antilopenherden waren weitgehend verschwunden. Die Schutzmaßnahmen hatten Erfolg. Selbst als Etosha nur mehr auf knapp 23.000 km², also auf mehr als ein Viertel von Österreich, reduziert worden war, kam es zu einer allmählichen Regeneration der Wildbestände. Jetzt ist die Artenvielfalt beeindruckend. Der Park ist u.a. das Zuhause von Zebras, Springböcken und vielen Antilopenarten, von Elefanten, den vom Aussterben bedrohten Spitzmaulnashörnern, von Leoparden, Löwen und Giraffen. Vielleicht müsste man die ganze Welt zum Naturschutzgebiet erklären, dann hätte sie eventuell eine Chance und könnte vor dem Raubtier Mensch geschützt werden.

48_Wunder (04.12.22)

Namibia ist doppelt so groß wie Deutschland und hat dabei etwas mehr als 2 Millionen Einwohner, wobei die Hälfte davon unter 18 Jahre alt ist. Da kann es schon einmal passieren, dass einem auf den langen staubigen Straßen kaum einer entgegenkommt. Was also tun, wenn der Safaribus zwischen Khorixas und Outjo plötzlich stehenbleibt und wir feststellen müssen, dass die Tankuhr kaputt war. Ernüchtert registrierten wir, dass die nächste Tankstelle gut 60 Kilometer entfernt ist? Als ich nach ein paar Minuten einen Pick-Up von weitem kommen sah, bin ich ihm entgegengerannt und habe ihn gestoppt. Auf der Rückfläche hatte er ein vollgefülltes 25 Liter-Diesel-Fass, das er uns abgetreten hatte. Nach dem Befüllen merkten wir, dass sich der Motor nicht starten ließ. Wieder waren wir ratlos? Da ereignete sich das Unerwartete. Ein weiteres Auto kam, stoppte und ein Mechaniker bot uns seine Hilfe an. Es wäre ganz schön naiv, in so einem Fall nicht an Wunder zu glauben!

49_Rain (11.01.23)

Acht ganze Jahre lang hatte es in Erango, einem Distrikt im Westen Namibias, nicht mehr geregnet. Erst im Januar 22 öffnete sich der Himmel wieder. Und mit den heiß ersehnten Tropfen kam ein kleiner Junge auf die Welt. Ich traf ihn ein halbes Jahr später als der grüne Zauber schon wieder vergangen war und seine Mutter ihn vor der Hitze schützen musste.

Einen unglaublich schönen Namen gab sie ihm als kostbare Zusage in dürren Zeiten. Als ich danach fragte, flüsterte sie stolz „Rain“ – Regen – und streichelte ihm dabei lächelnd über seinen Kopf.

50_Windhoek: Vom Umgang mit Denkmälern

1912 wurde in Windhoek, der Hauptstadt der damaligen Kolonie Deutsch-Südwestafrika, ein Reiterdenkmal eingeweiht. Es zeigt einen Schutztruppenreiter in Uniform. Damit sollte an die fast 1600 Toten auf deutscher Seite im Kolonialkrieg gegen die Herero und Nama erinnert werden. Von den geschätzten 100.000 getöteten Herero und Nama findet sich kein Wort. Seit mehr als 60 Jahren gibt es dagegen nicht nur in Namibia Proteste. Aber erst 2013 wurde es vom Podest geholt, endgültig demontiert und im Innenhof der „Alten Feste“ abgestellt. Ob das auch eine Möglichkeit für den Umgang mit dem Denkmal für Karl-Lueger wäre. Bis 1910 antisemitischer und rechtspopulistischer Bürgermeister von Wien. Eher nicht. Ein Stück typischer

österreichischer Erinnerungskultur würde sonst verlorengehen. Schade jedoch, dass nichts aus der Idee geworden ist, die Statue um 3,5 Grad nach rechts zu kippen.

51_Zeit nehmen (11.10.23)

Günther gehört in der dritten Generation zu den deutschen Einwanderern in Namibia. Sein gestochen scharfes Deutsch überrascht hier in der südlichen Namib-Wüste nahe Rehobab. Er betreibt ein Café, das er von seinen Eltern übernommen hat. Ganz ohne Strom- und Wasseranschluss. Bloß eine Handvoll Touristen kehren bei ihm pro Woche ein. Und dann nimmt er sich Zeit und brüht seelenruhig unterschiedliche afrikanische Kaffeesorten für seine Gäste. Auf einem Schild, das schon lange hinter dem Tresen hängt, prangen sechs Wörter, die von Weisheit künden: slow cooking, slow coffee, slow life. Was für eine geile Botschaft am „Arsch der Welt“.

52_Tapferer Krieger (01.08.23)

In der Erongoregion im Westen Namibias befindet sich das „Lebende Museum der Ju/'Hoansi-San“, die man früher auch Buschleute nannte. Es ist eine Mischung aus Schule und Museum, wodurch den Kindern ermöglicht wird, ihre bedrohte Kultur wiederzuentdecken. Die Besucher wiederum erhalten einen Einblick in die uralte Jäger- und Sammler-kultur und deren ursprüngliche Lebensweise. Während ich beim Feuermachen und Fallenbauen zuschaute, merkte ich, dass mich der kleinste von den Buben fixierte. Ich schaute ihn an, lächelte und hob meine Hand hoch. Er zögerte – und tat es mir gleich. Ich wandte mich den Kindern zu, hockte mich auf die Erde, hielt ihnen meine offene Hand entgegen und schlug mit der anderen mehrmals darauf. Sie verstanden die Einladung, es mir gleich zu tun. Eine Spannung lag in der Luft, bis sich der kleinste einen Ruck gab, mutig Anlauf nahm und in meine Hand schlug. Ein Jubel brach aus; der Bann war gebrochen und auch die anderen Kinder stürzten sich wagemutig auf den großen weißen Mann.

NEW YORK

53_Anders, als man denkt (25.01.23; 26.05.23)

Würden Sie, nachdem Sie zweimal geträumt haben, in NY zu sterben, gerade dorthin fliegen? Und hätten Sie nicht auch ein ungutes Gefühl, wenn Sie bereits sechsmal die geplante Reise absagen mussten und es nun doch noch einmal probieren? So richtig unheimlich wurde es, als sich vor dem siebten Anlauf neuerlich Hürden aufbauten. Kurz vor dem Abflug stellten sich eine äußerst schmerzhaft Arthrose am Großzehgelenk, eine Sehnenscheidenentzündung an der rechten Hand sowie ein Hexenschuss ein. Doch damit nicht genug: Ich bekam keinen Boarding Pass, da ich für eine spezielle Sicherheitsüberprüfung im Rahmen des US-Visums ausgewählt wurde. Und dann ... saß ich tatsächlich im Flugzeug und genoss eine Woche lang New York, fast schmerzfrei und quicklebendig. Dass mein Rückflug kurios verlief und ich nur auf Umwegen wieder nach Hause kam, passt gut zu dieser Geschichte. Aber auch das, dass

die Höhe der Entschädigung der Fluglinie für meine Unannehmlichkeiten die Gesamtkosten meiner Reise abdeckte. Zum Glück kommt es hin und wieder ganz anders als man denkt.

54_Furchtloses Mädchen (03.02.23)

Der ‚Charging Bull‘ ist eine sechs Meter lange und dreieinhalb Meter hohe Bronzestatue nahe der Wall-Street in NY. Der angriffsbereite Bulle ist ein Symbol für steigende Kurse und den aggressiven finanziellen Optimismus. Er scheint nicht nur für die Börsianer, sondern auch für viele Touristen ein Talisman zu sein, die sich bis zu einer Stunde lang anstellen, um sich mit ihm zu fotografieren. Ich halte es da eher mit einer anderen Bronze-Statue, dem ein Meter dreißig hohen ‚Fearless Girl‘. Breitbeinig, die Hände in die Hüften gestemmt, nimmt das ‚furchtlose Mädchen‘ den Bullen als gefährlichen Gegner selbstbewusst in den Blick und stellt sich ihm entgegen. Zu Recht, wenn man berücksichtigt, dass die Geschäfte der Spekulanten nichts anderes als ein undurchsichtiges Gezocke sind und hauptverantwortlich für die beiden letzten Finanzkrisen waren. Auf Betreiben des Bullen-Bildhauers musste das Mädchen entfernt werden. Seit Dezember 2018 steht die Statue gegenüber der New Yorker Börse. Auch ein guter Platz und für ein Foto mit ihr muss man nicht lange warten.

55_Fast Art (13.02.23)

Die besten Zutaten sind vergebens, wenn sie nicht in der entsprechenden Weise zu sich genommen werden, um letztlich die Speise als auch den Schöpfer derselben würdigen zu können. Dass es in den USA eine gewisse Neigung zum Fastfood gibt, liegt im wörtlichen Sinne auf der Hand. Die Erfahrung, dass diese – v.a. bei einer gewissen Maßlosigkeit – Bauchweh verursachen kann, habe wohl nicht nur ich schon gemacht. Als ich in New York das weltberühmte Metropolitan Museum of Art besuchte, konnte ich diese Fastfood-Mentalität auch beim flotten Konsumieren hochwertigster Kunstwerke beobachten. Leider auch bei mir. 10 Sekunden für einen Picasso, 15 Sekunden für einen Rothko und ganze drei Minuten für den einzigartigen ägyptischen Tempel von Dendur. Wie ich wollten auch unzählige andere möglichst viel in möglichst kurzer Zeit hinunterstopfen. Bereits beim Durchstreifen und dann beim Verlassen des Museums verspürte ich ein Unwohlsein. Der nächste Van Gogh – so mein ernster Vorsatz – bekommt wieder die Aufmerksamkeit, die er verdient.

56_Well done, Reverend (02.03.23)

Die Mother African Methodist Episcopal Zions Church füllte sich bis auf den letzten Platz. Mit lauter Touristen. Sie kamen hierher, da in der Abbyssinischen Baptistenkirche in Harlem /NY die Gospelmesse kurzfristig abgesagt werden musste. Diese wurde in den meisten Reiseführern als Topadresse für dieses Event angeführt. Nur eine Handvoll Einheimischer saß in den ersten beiden Reihen. Anstatt erfreut zu sein, legte der Pastor von Anfang an kräftig los. Warum wir hier sind, wollte er wissen. In der Kirche, bei einem Gottesdienst? Betroffenes Schweigen. Und dann gab es neben dem normalen Gemeindegang doch noch zwei Gospelsongs. Gesungen von sechs Frauen. So schlecht, dass ich mitsingen hätte können. Offensichtlich irritiert und verärgert verließen die

Touristen die Kirche. Und ich? Ich fühlte mich ertappt und um eine Erkenntnis reicher. Well done, reverend.

57_Warhols Geheimnis (18.04.23)

Der Kunsthistoriker und Kritiker John Richardson hielt am 1. April 1987 in der St. Patrick's Cathedral in NY die Trauerrede für den weltberühmten Pop-Art-Künstler und Lebemann Andy Warhol. Er lüftete dabei dessen wohl größtes Geheimnis: „Ich möchte eine Seite seines Charakters offenlegen, - so Richardson - die er vor uns allen verborgen hielt. Nur die engsten Freunde wussten, dass er tiefgläubig war. Diejenigen von Euch, die ihn in Zusammenhängen kannten, welche alles andere als fromm wirkten, könnte das überraschen. Aber diese gläubige Seite existierte und war der Schlüssel zur Seele des Künstlers.“ Weil Warhol mit dieser frommen und caritativen Haltung, so meine Meinung, am glatten New Yorker Parkett nichts gewinnen, aber alles verlieren konnte, praktizierte er das wirklich Subversive/Umstürzlerische des Christlichen fernab von Scheinwerfern und Vorurteilen in Suppenküchen und Katholischen Kirchen.

KOMMUNIKATION, KULTUR, ...

58_Sprache (05.05.23)

Von Karl Farkas stammt der Ausspruch, dass „wir Österreicher uns doch von den Deutschen durch so mancherlei unterscheiden, besonders aber durch die gleiche Sprache.“ Das dem so ist, verdeutlichen die folgende Beispiele. „*Du kannst den Hund ruhig angreifen! Er beißt nicht.*“ gilt in Österreich nicht als Aufforderung zur Tierquälerei. Und der Satz „*Ich möchte kurz ausrasten*“ ist in der Alpenrepublik kein Bekenntnis zum Amoklauf. Selbst das harmlos klingende Bundesdeutsche „*Nehmen wir die Straßenbahn oder laufen wir?*“ kann durchaus Stress auslösen, weil man es hierzulande doch gemütlicher angehen lässt. Daraus einen Kulturkampf zu machen, ist aber ebenso überzogen wie die Leugnung rhetorischer Unterschiede. Vor allem darum, weil der Deutsche sprachlich ja auch kein homogenes Wesen ist: Die Missverständnisse, die etwa zwischen einem Saarländer und einem Berliner allein beim Semmel-Kauf entstehen, ergeben für einen Österreicher ja auch keinen Sinn. Der eine sagt "Weck", der andere fragt, "'ne Schrippe, wa?", und beide einigen sich, dass sie Brötchen meinen. Vielleicht ist es mit der Sprache sowie dem Humor. Deutsche und Österreicher verstehen zwar einander, was der andere aber genau meint, weiß man nicht wirklich.

59_Das Leben – ein Einmachglas (21.06.2023)

Wie es ihr geht, wollte ich wissen, einen guten Monat nachdem ihr Mann viel zu früh und viel zu schnell gestorben war. „Eigentlich ganz gut“, antwortete mir meine Schwägerin ohne lange nachzudenken. „Wir haben miteinander so viel Schönes und Gutes erlebt, das trägt und stärkt mich in diesen Tagen“.

„Das Leben“, notiere ich mir nach diesem unerwartet erbaulichen Gespräch, „gleich einem großen Einmachglas, das beiläufig mit vielen kleinen Münzen befüllt wird, um so die harten Zeiten möglichst gut zu überbrücken“.

60_Gedächtnisbuch (20.09.23)

„Es ist, als ob die zwei ‚Schusterbuben‘ wieder nach Hause kommen“. So formuliert einer der Beiträger sein Gefühl bei der Präsentation des Gedächtnisbuches Oberösterreich im Linzer Dom. Sein Großonkel Franz Humer kam, wie dessen Bruder Johann, traumatisiert aus dem ersten Weltkrieg nach Hause. Infolge seiner Erkrankung wurde er in die sogenannte Landes-Irrenanstalt Linz Niedernhart eingeliefert und schließlich im Rahmen der nationalsozialistischen Euthanasie Aktion T4 in Hartheim ermordet. Aus Scham verschwieg die Familie das Schicksal von Franz Humer, der wie sein Vater Schuster war, bis es schließlich für das Gedächtnisbuch öffentlich gemacht wurde. Für mich als Mitorganisator ist es jedes Mal berührend wie heilsam und notwendig Erinnerung sein kann und wie wohltuend sich diese Form des Gedächtnisses von den oftmals politisch inszenierten Gedenkfeiern unterscheidet. Das Gedenkbuch OÖ liegt im Linzer Schlossmuseum und im Neuen Dom zur Einsicht auf und wird jedes Jahr mit neuen Biografien befüllt.

61_Kinderfasching (13.02.24)

Er konnte es sich immer noch nicht erklären, was da als Fünfjähriger vor gut einem halben Jahrhundert mit ihm passiert war. Sicher, so gestand mir Gerald, war er ein äußerst aufgewecktes Kind. Aber ob das der Grund war, warum ihn seine Mutter beim Kinderfasching als Rotkäppchen verkleidet hatte, konnte und wollte er nicht glauben. Seine besten Freunde waren als Cowboys, Indianer, Zorros und sonstige Superhelden verkleidet. Und er – er trug das Dirndlkleid seiner Schwester und eine knallrote Haube, sowie ein Körbchen über dem Arm. Aber bereits damals machte er aus der Not eine Tugend. Die Schürze hängte er sich um die Schultern, die Haube zog er sich weit ins Gesicht – und, seiner Mutter zum Trotz, nahm er seine zwei Spielzeugrevolver mit, die er im Körbchen versteckte. Leider kann sich Gerald beim besten Willen nicht mehr daran erinnern, was seine Mutter dazu sagte, dass er zum Faschingsprinzen gewählt worden war.

62_Erstkommunion – was für ein Tag! (06.05.2024)

Vor fast fünfzig Jahren hatte ich meine Erstkommunion. Was ich damals erlebte, wirkt bis heute nach. In einem zweifachen Sinn. Einerseits dufte ich zum ersten Mal in meiner kirchlichen Gemeinschaft – auf Latein „communio“ – am Mahl teilnehmen. Andererseits wurde dabei meine Neigung zum Kommunismus geweckt, wobei ich „das Gemeinsame“ – auf Latein „communis“ – in dieser Situation schmerzlich vermisste. Ich musste erkennen, dass einige offensichtlich gleicher waren. Was war geschehen. Ich ging regelmäßig und gerne in die Kirche und wurde – bereits vor der Erstkommunion – fleißiger Ministrant. Aber nicht ich durfte an diesem besonderen Tag das Brot zum Altar bringen, sondern der Sohn des Stadtgärtners, der den Blumenschmuck gespendet hatte und der davor und danach nicht mehr in der Kirche gesehen wurde. Ich kapierte schnell. Meinen

kapitalistischen Mitschüler habe ich kräftig verprügelt und auch dass Jesus nicht deckungsgleich mit dem Pfarrer war, habe ich begriffen. Kommunion – im Sinne Jesu – und Kommunismus – im Sinn von Marx – prägen seither mein Denken und Handeln – was für ein besonderer Tag!

63_Die karthatische Kraft des Schreibens

Der Begriff Karthasis, auf Deutsch Reinigung, wurde bereits von Aristoteles benutzt. Er verwendete dieses Wort, um den Zweck des antiken Trauerspiels zu definieren: als Mechanismus, durch den sich Menschen gefühlsmäßig, geistig und spirituell selbst reinigen können. Die Zuschauer können demzufolge ihre eigenen Probleme lösen, indem sie sich in die Handlung solcher Theaterstücke hineinversetzen. Dazu ist es erforderlich, sich mit den Hauptfiguren der Geschichte zu identifizieren, sich in diese hineinzufühlen, ihre Probleme zu reflektieren und sie schlussendlich zu lösen. Heutzutage bilden Fernsehen bzw. Streamingportale, Kino und Bücher jenen Rahmen, in dem wir auf unsere Ängste oder aggressiven Impulse reagieren können. Eine besonders karthatische, d.h. klärende und reinigende Kraft, liegt vor allem aber im biografischen Schreiben. Dieses ermöglicht uns, dass wir nach und nach die richtigen Worte finden, um das Erlebte angemessen zu verarbeiten, Erlebtes zu verstehen, Schäden zu bewerten, Widersprüche aufzulösen und im besten Fall Verletzungen sowie Enttäuschungen zu überwinden. Greifen wir doch immer wieder mal zu Feder und Papier.

64_Just a smile (19.04.2024)

Auch an diesem Morgen zeigte sich im Pendlerzug nach Linz ein vertrautes Bild. Mit zumeist noch müden Gesichtern hafteten die Blicke der meisten Reisenden auf ihren Smartphones; so lange bis die etwas zu laute Stimme des Schaffners die Köpfe heben lies und sich – wie durch Wunderhand – ein kollektives Schmunzeln im Waggon verbreitete. Wie das? Anstatt der üblichen Floskeln wie „Zugestiegen“ oder „Die Fahrkarten, bitte“ überraschte er mit kreativen und humorvollen Wortkreationen. Der Aufforderung „Entfernen Sie bitte Taschen und Rucksäcke von den Sitzen“ folgte die Ergänzung: „so lernen Sie neue Menschen kennen, – schneller als bei Parship!“ Nicht nur witzig, sondern durchaus anspruchsvoll waren auch seine Verballhornungen der Haltestationen. So wurde aus Schwanenstadt Entenhausen, aus Schlüsselberg Dietrichstal und aus Grieskirchen Mehldom. „Es wäre schön“, denke ich mir, „wenn es auch mir hin und wieder gelingen würde, Leute in meinem beruflichen Umfeld ein Lächeln zu entlocken.“

65_Improvisation (06.02.2024)

„Life is a lot like jazz ... it's best when you improvise.“ „Das Leben hat viel von Jazz ... es ist am besten, wenn man improvisiert.“ Wie wahr diese Aussage von George Gershwin ist, zeigte sich eindrucksvoll an einem scheinbar ganz normalen Dienstagabend im November bei einem Konzert von Martin Kohlstedt in Linz. Der für seine Live-Konzerte typische Stil wird oft über den offenen Ausgang seiner Auftritte beschrieben, wobei seine Betonungen und Ausdrucksmöglichkeiten radikal auf die jeweilige Situation eingehen. Daraus entwickelte sich sein Selbstverständnis als Künstler zwischen klassischem Piano und emotionaler Improvisation. Sein Spiel war an diesem Abend

nicht nur exzellent, sondern voll von Lebendigkeit und Freude, die man Kohlstedt auch ansehen konnte. Vielleicht sollte auch ich mich wieder mal vom Eingefahrenen und Verplanten verabschieden und mich auf den Moment und das Gegenüber einlassen. Dann werden stinknormale Dienstage zu außergewöhnlichen Feiertagen.

66_Paradoxe Intervention (19.03.2024)

Eine Fußgängerampel auf meinem Heimweg ist extrem kurz geschaltet. Als sie auf grün umgesprungen war, legte ich noch einen Zahn zu und betrat gerade noch rechtzeitig den Zebrastreifen. Dann wurde es rot und im gleichen Augenblick dazu ertönte ein lautes und langes Hupen. So nicht, dachte ich mir und blieb auf der Stelle stehen. Ich wandte mich dem Autofahrer und seiner Beifahrerin zu und sah, wie sie wild mit den Armen fuchtelten, auf die Ampel zeigten und mir den Vogel. Verärgert nahm ich den Ton auf, drückte mein Unverständnis durch das mehrmalige Schütteln meines Kopfes und dem Wedeln meiner Hand vor dem Gesicht aus. Ich fixierte nochmals die Insassen des Autos, er drückte permanent auf die Hube und zum Abschluss zeigte ich ihm den Stinkefinger. Damit ich in einer ähnlichen Situation nicht wieder so beschränkt reagiere, nehme ich mir folgendes vor. Ich werden wieder kurz stehenbleiben, den Autoinsassen ausgiebig nett zulächeln und diesen mehrmals freundlich zuwinken.

67_Puzzle

Zugegeben, auf den ersten Blick hat es etwas Verstaubtes. Puzzle wirken – gerade in unserer digitalen Welt – irgendwie aus der Zeit gefallen. Schaut man aber genauer hin – was ja zum Wesen des Spiels gehört – entdeckt man höchst aktuelle und notwendige Nebeneffekte. So ist das Puzzle eine antikapitalistische Alternative zu Monopoly und DKT. Warum? Man spielt nicht gegen jemanden, hin und wieder sogar miteinander. Man will niemanden besiegen und es ist weder effizient noch produktiv, da die investierte Zeit in keinem Verhältnis zum Ergebnis steht. Zudem hält man es nicht fest, will es also nicht auf Dauer besitzen, sondern zerlegt es wieder – also eigentlich vollkommen sinnlos.

Wer aber nicht im Haben-, sondern im Seinsmodus lebt, sich also nicht über Besitz, Leistung und Konsum definiert, sondern über Bewusst-Sein und aktives Gestalten, kann das Besondere an diesem Spiel erleben. So das wohltuende Erleben von Langsamkeit, Achtsamkeit, Ausdauer und unverzweckter Freude. Sicher liegt noch irgendwo ein Puzzle!

68_Wahres Glück

Ich erkannte ihn sofort. Selbst von hinten und nach gut 30 Jahren. Er scherzte und unterhielt sich mit zwei Teenagern, die aufgrund der auffallenden Ähnlichkeit seine Töchter sein mussten. Ich als sein ehemaliger Lehrer erinnerte mich noch genau daran, wo er als Unterstufenschüler in seiner Klasse gesessen hatte, – inmitten reicher und zum Teil ganz schön eingebildeter Schnösel. Und auch, dass der frühe Tod seiner Mutter ihm sehr zu schaffen gemacht hatte. Ich verlangsamte den Schritt und genoss mit einem Hauch von Sentimentalität diesen Augenblick. „So sieht einer aus, dessen Leben gelungen ist“, dachte ich mir und nahm erfüllt die nächste Abzweigung, um diese

besondere Stimmung nicht zu zerstören. Nach ein paar Minuten griff ich zum Handy und rief der Reihe nach meine Kinder an.

69_Mäusebefall

Wieder hörte ich sie rascheln – und nicht nur das. Sie hinterließen ihre Spuren. Wirklich ärgerlich aber wurde es, als sie begannen, an vielen Sachen zu knabbern und einiges zu zerstören. Dann verschwanden sie für eine Zeit lang und plötzlich waren sie wieder da. Das gleiche Spiel begann von vorne. Mit der Zeit fühlte ich mich hilflos und ausgeliefert. Dann stellte ich Fallen auf, in die ersten gingen sie nicht, dann aber fand ich welche, die häufig zuschnappten. Zumindest konnte ich kurzfristig was tun – die Ursache für das Problem aber blieb. Ich begann genauer zu beobachten, um herauszufinden, wo und wie sie hereinkamen. Profis wurden engagiert, um mich dabei zu unterstützen. Schließlich war nur noch ein Weg möglich. Dieser wurde aufwendig und sachgerecht verschlossen. Mäuse sind wie psychische Probleme, sie gehen bisweilen an die Substanz, aber man kann dagegen etwas tun. Mit Geduld und professioneller Hilfe vermag man sie sogar zu stoppen.

MARRAKESCH

70_Österreichische Innenpolitik/Djemaa El-Fna (11.06.23)

Der Djemaa El-Fna ist nicht nur der berühmteste Platz Marrakeschs, sondern auch der Größte Afrikas. Eigentlich sollte er mich wie den Großteil der Einheimischen und Touristen faszinieren. Die Beschwörer zahnloser Schlangen, die Wahrsager erfundener Wirklichkeiten, die aufgeputzten Wasserverkäufer ohne Funktion, die Erzähler fantastischer Märchen, die dressierten Affen an den Ketten ihrer Halter und das ständige Getröte erinnern mich jedoch weniger an tausend und eine Nacht, als vielmehr an die österreichische Innenpolitik – und aus ist's mit der Romantik.

71_Die Altstadt von Marrakesch (14.08.23)

Die Medina, – die Altstadt – von Marrakesch mit ihren vielen Handwerks- und Geschäftsvierteln – den Suks –, ist nicht nur selbst ein Ausdruck von Lebendigkeit, sondern kann auch als ein Symbol für das Leben angesehen werden. Es existiert kein exakter Plan, sie ist nicht überschaubar und erst im Drauflos-Gehen erschließt sie sich. Und verliert man mal die Orientierung in diesem Labyrinth, dann muss man stehenbleiben, sich aus dem Treiben nehmen und einen Weg hinaus suchen. Wer sich aber draufeinlässt und drauflosgeht, am besten mit Gefährten, der macht vielfältige und bereichernde Erfahrungen.

72_Anima Garten

Im Alltagsverständnis ist Wirklichkeit das, was um einen herum existiert bzw. das, wovon man zu wissen glaubt, dass es ist, was und wie es ist. André Hellers Anima-Garten in der Nähe von Marrakesch erweitert allerdings diese Auffassung. Was ich als wirklich wahrnehme, hängt immer auch vom jeweils eigenen Blick ab. Neben der *objektiven* Wirklichkeit, die scheinbar unabhängig von mir und meinen Erkenntnisvorgängen existiert, gibt es v.a. auch die *subjektive*, also die von mir unmittelbar erlebte Wirklichkeit. Während erstere, angeregt durch Quantenphysik und Relativitätstheorie, lediglich als Vermutung – und keinesfalls als abgesichertes Wissen – gilt, ist die subjektive Wirklichkeit ohne Zweifel real. Von daher stellt sich die Frage, ob ein Garten, in dem Palmen keine Ringelsockenmuster auf ihren Stämmen tragen oder aus deren Hecken keine Augen starren und in dem sich Bäume befinden, aus denen keine goldenen Kaffeekannen wachsen, wirklich wirklich ist?

73_Marrakesch – eine Reiseerfahrung

Viele Städte erschließen sich irgendwie von selbst, man kann sie ganz einfach betreten und erfahren. Bei Marrakesch, der Perle Südmarokkos, ist das ganz anders. Ihr Wesen, ihr Charakter und ihr Zauber erschließen sich nur nach einer Art Vorspiel. Wie eine Biene gilt es zunächst schön langsam die Stadt zu umkreisen und um etwa vor der Altstadt beim alten Menara-Garten mit seinen Olivenbäumen erste sinnliche Eindrücke zu sammeln. Dann geht's unmittelbar vor der lehmroten Stadtmauer zum alles überragenden Minarett der Koutoubia-Moschee, von der aus die Botschaft des Propheten den Lebensrhythmus ihrer Bewohner prägt. Wer dann noch eintaucht in das emsige Getümmel des Donnerstagsflohmärkts knapp vor der Medina, dem öffnet sich nicht nur eines der 24 Stadttore, sondern erhält auch einen Tropfen vom Nektar dieser außergewöhnlichen Stadt, die mir so eine ganz spezielle Form des bewussten Reisens gelehrt hat.

GHANA & SÜDAFRIKA

74_Veränderung (05.09.23)

Nach der Landung in Accra, der Hauptstadt Ghanas, buchten wir für 2 Nächte ein günstiges Hotel. Offensichtlich *zu* billig, wie mir beim Betreten des Zimmers schlagartig bewusst geworden war. Ich wollte und konnte nicht barfuß zur Dusche gehen und auch das Klo löste in mir eine gewisse Panik aus. Am Morgen des dritten Tages ging es schließlich für gut zwei Wochen in die Afram Plains im Volta-Stauseegebiet. In dieser dünnbesiedelten Region, wo Teile noch nicht einmal kartographisch exakt erfasst waren, nächtigten wir zumeist in Missionsstationen im Dschungel. Die Toiletten und Duschen waren durchwegs provisorische Hütten und nachts musste man beim Klogang mit Kröten und Schlangen rechnen. Zwei Tage vor dem Rückflug bekamen wir in Accra genau dasselbe Zimmer wieder wie am Beginn der Reise. Wir konnten es nicht fassen, ein Klo, auf das man sich entspannt setzen konnte und Wasser, das in der Dusche aus der Armatur kommt – was für ein Luxus!

75_Beschämend (10.09.23)

Kultur ist weder genetisch noch unveränderlich. Sie ist vielmehr die Art und Weise wie in einer Gruppe bestimmte Lebensaspekte betrachtet und praktiziert werden, z.B. Essen, Kleidung, Umgangsformen, Lebensmodelle, Religionsausübung oder künstlerische Praktiken. Unter Umständen kann die Begegnung mit einer gänzlich fremden Kultur einen Schock auslösen. So ging es mir zumindest in Ghana als ich zum ersten Mal ein kleines Dorf vom Stamm der Ewe betreten hatte. Zunächst dachte ich, es sei eine Art Freilichtmuseum. Doch dann bemerkte ich, dass Leute von heute in diesen Lehmhütten von gestern wohnten. Der Schock war ein dreifacher – zunächst überraschte mich die Einfachheit dieser Lebensform und zum anderen wurde mir im Gegensatz dazu unser unbändiger Überfluss bewusst. Was mich aber am meisten irritierte, war die Erfahrung, wie fröhlich und freundlich diese Menschen waren. Warum und wie das bloß möglich ist, fragte ich mich bei jeder der zahlreichen Begegnungen und spürte dabei, wie meine europäische Brille zunehmend trüber wurde.

76_Wer fürchtet sich vorm weißen Mann (16.10.23)

Im Afram Plains District im Osten Ghanas gibt es viel Dschungel und 540 zumeist sehr kleine Dörfer. Als Fremder fällt man hier sofort auf. Als ich auf dem Markt in dem kleinen Dorf Adiembra mit einer Frau ins Reden kam, begann deren kleine Tochter, die sie in einem Tuch auf dem Rück trug, zu schreien und ließ sich kaum beruhigen. „Sorry, you are white“, bemühte sich die Mutter mir diese Situation zu erklären, „und sie hat zuvor noch nie einen Weißen gesehen“. Wie exotisch wir auf die Einheimischen gewirkt haben, zeigte sich später auch in der Missionsstation von Tease. Gezielt wurden meine Frau und ich von zwei Kindern in Beschlag genommen. Sie setzten sich auf unseren Schoss und begannen sofort mit ihren Erkundungen. Sie waren fasziniert von den beharrten Unterarmen, von der Beschaffenheit unserer Haut und Haare. Am Ende dieser Erforschung schaute mich das kleine Mädchen lächelnd an und sagte in einem gebrochenen Englisch: „I’m Josephine, i’m your friend.“ „So also funktioniert der professionelle Umgang mit Fremden“, durchfährt es mich, beschenkt mit einer wichtigen Erkenntnis.

77_Zeit (29.11.23)

In Langa, dem ältesten Township von Kapstadt, kehrten wir nach einer Besichtigungstour zum Mittagessen in Restaurant „Lelapa“ ein. Bevor das reichhaltige Mittagsbuffet eröffnet wurde, hielt uns die pfiffige und eloquente Chefin einen Kurzvortrag über Zeit und Stress. „Ihr Europäer“, so die Lady, „braucht immer eine Uhr. Selbst beim Essen sagt ihr Frühstück, Mittagessen, Nachmittagsjause oder Abendmahl. Für uns in Afrika ist das alles einfach nur ‚Essen‘.“ Vieles würde sich wohl zum Besseren verändern, wenn diese Sätze bei uns länger nachklingen würden als die Marimbamusik, die das Essen wunderbar untermalt hatte.

78_Robben Island (12.12.23)

Von Robben Island aus hat man einen herrlichen Blick über den Atlantik auf den Tafelberg mit Kapstadt zu seinen Füßen. Doch diese spektakuläre Lage konnten bis knapp vor der Jahrtausendwende nur die wenigsten ihrer Bewohner genießen. Nelson Mandela und andere Apartheid-Gegner wurden hier unter menschenunwürdigen Verhältnissen inhaftiert. Mehr als 18 Jahre musste der spätere Staatspräsident in einer knapp 5 m² kleinen Zelle verbringen – gerade mal Platz genug, um sich ausgestreckt hinzulegen. Beim Arbeiten im Steinbruch mit seinem gleißend hellen Kalkstein schädigte er nachhaltig sein Augenlicht – nicht jedoch seinen Weitblick. Nach seiner Befreiung setzte er ein sichtbares Zeichen der Vergebung. So begrüßte er bei seiner Ernennung zum Präsidenten auch seinen ehemaligen Gefängniswärter auf der Ehrentribüne. Mandela wusste: Die Weigerung zu verzeihen bindet uns nicht nur an diejenigen, die uns Unrecht zufügen, sie bindet uns auch an die Vergangenheit und überschattet unsere Gegenwart.

79_Museal – District 6 (12.11.23)

Der District 6 war ein multikultureller Stadtteil von Kapstadt, in dem 60.000 Menschen verschiedener ethnischer Herkunft in einer lebendigen und bunten Gemeinschaft lebten. 1966 wurde das Gebiet als „For Whites only“ – also „Nur für Weiße“ – deklariert, und die teilweise schon seit Generationen hier zusammenlebenden Menschen wurden auf verschiedene Townships verteilt. Begründet wurde das mit der angeblich relativ hohen Kriminalitätsrate, die zunehmend auf die umliegenden weißen Wohngebiete übergreife. Heute ist belegt, dass dies nicht so stattgefunden hat. Der eigentliche Hintergedanke war, dass die Weißen unter sich bleiben wollten und politische Aktionen vom District 6 befürchteten. Nach der Umsiedelung wurde der gesamte Stadtteil dem Erdboden gleichgemacht – was man bis heute sehen kann. Im „District 6 Museum“ gibt es eine sehenswerte Dauerausstellung. In Anlehnung an einen Slogan des Heeresgeschichtlichen Museums in Wien kann man auch hierzu festhalten: „Vorurteile und Rassismus gehören ins Museum!“

80_Regenbogen – Bo Kaap (24.10.23)

Das Malayenviertel oder Bo Kaap, wie es auf Afrikaans heißt, ist das augenfälligste Symbol für die Regenbogennation, wie sich Südafrika stolz und hoffnungsvoll nennt. Bis zum heutigen Tag sind die Häuser in diesem Stadtviertel von Kapstadt in markanten bunten Farben bemalt und stehen auf steilen, gepflasterten Straßen. Die Wahl der bunten Farben soll darauf zurückzuführen sein, dass die Häuser ursprünglich weiß sein mussten, während diese an die Malaien, das sind ehemalige Sklaven aus Südostasien, vermietet wurden. Als dieses Gesetz aufgehoben wurde und die Häuser nebst Grundstücken gekauft werden durften, malten Sklaven ihre Häuser zum Ausdruck der erlangten Freiheit bunt an. Die Menschen in diesem Viertel sind bis heute größtenteils Muslime und haben eine bedeutende Rolle bei der Entwicklung von Sprache, Kultur und Küche in Kapstadt gespielt. Hoffen wir mit Südafrika, dass es der Welt zeigen kann, dass und wie Zusammenleben durch Vielfalt reicher wird und gelingt.

ISRAEL, AUSCHWITZ

81_Angenehmer Schauer

Als Wadi bezeichnet man einen ausgetrockneten Flusslauf. Das Wadi Qelt befindet sich in der Judäischen Wüste und liegt zwischen Jerusalem und Jericho und kann auf mehreren Wegen durchwandert werden. Ich wählte mit einigen anderen einen schmalen Pfad, der sich an den Felswänden entlang windet – an einigen Stellen mehr als dreißig Metern über dem Flussbett. Als mein Vordermann in ein Wüstenwespennest getreten war, kam mir der ganze Schwarm entgegen. Ich konnte nur noch das Gesicht schützen und spürte, wie mich mehrere dieser riesigen Insekten in den Rücken und in die Arme stachen. Die Stiche fühlten sich wie glühende Nadeln an und führten zu massiven Schwellungen. Eis wäre das Mittel der Wahl, wenn wir nicht in einer heißen Wüste gewesen wären. Da nahmen wir plötzlich eine Stimme wahr und das Schnauben eines Esels. „Ice cold drinks“ hörte ich und glaubte zunächst an eine Sinnestäuschung. Und dann spürte ich das Eis auf meinem Rücken und nicht nur deshalb durchfuhr mich ein angenehmer Schauer.

82_Der Fotograf von Auschwitz (26.01.24)

Gut ein Jahr vor seinem Tod traf ich im September 2011 den Fotografen von Auschwitz, Wilhelm Brasse. Als Häftling überlebte er 4 Jahre im KZ, weil er andere Opfer fotografierte. Menschen, die kurze Zeit später in den Gaskammern umgebracht wurden, oder die von Mengele zu sogenannten „medizinischen Forschungsarbeiten“ missbraucht wurden und denen die Todesangst ins Gesicht geschrieben stand. Etwa 50.000 Fotos fertigte er an, gut 38.000 davon konnte er vor der Zerstörung retten. An die 3 Minuten hatte er pro Person dafür Zeit. Obwohl Brasse selbst ein Gefangener war, wollte er etwas tun. Und er nützte die Zeit: für jeden und jede einen möglichst freundlichen Blick, ein nettes Wort, eine aufmunternde Geste. Vor allem aber versuchte er, diesen Menschen mit seinen Fotos Würde an diesem Ort der Unmenschlichkeit zu geben. Er gab sich Mühe mit dem Licht und war bestrebt, die erkenntnisdienlichen Bilder zu Zeugnissen von Individuen anstelle von bloßen Nummern werden zu lassen: 3 Minuten Menschlichkeit!

83_Karfreitag(sprozession) (29.03.24)

Der polnische Maler, Zeichner und Widerstandskämpfer Władysław Siwek (1907-1983) fertigte während seiner Haft im Konzentrationslager Auschwitz 1 heimlich mehr als 2000 Zeichnungen an, darunter auch die „Rückkehr der Häftlinge aus der Strafkompagnie“ am Karfreitag 1942. Zur Verhöhnung mussten die entkräfteten Häftlinge einen ihrer abgemagerten jüdischen Kameraden auf einem Holzgestell durch das Lagertor über den Appellplatz tragen. Dieser wurde mit Dornen gekrönt und trug einen Spaten wie ein Zepter in seiner linken Hand. Am rechten Bildrand sieht man spötelnde SS-Männer. Im vermeintlichen Spottbild offenbart sich jedoch ein Glaube, welcher Jesus von Nazareth als solidarischen und mitleidenden Menschen unter Menschen erkennen lässt. Der ohnmächtige Gott, der auf der Seite der Schwachen steht, kann so zum Bruder, zur Stütze, zum Trost, zur Hoffnung und Kraftquelle werden – selbst in aussichtslosester Lage.

84_Empathie

Ich sei nicht einfühlsam genug, warfen mir zwei Kollegen vor, die denselben Ausbildungslehrgang an der International School for Holocaust Studies in Yad Vashem/Jerusalem besuchten. Offensichtlich lachte ich ihnen zu viel und zeigte mich zu wenig oft betroffen. Zurecht wird der Empathie im Zusammenhang mit der Holocaust-Bildung ein besonderer Stellenwert zugeschrieben. Es gibt wohl kein anderes Thema, dem ein ähnlich großes emotionales Potential inne-wohnt, aber auch kein anderes, bei dem Menschen derart unter Druck geraten, Mitgefühl entwickeln zu müssen. Zur Empathie gehört jedoch nicht nur das In-den-Schuhen-des-Anderen-Gehen, sondern auch das Zurückschlüpfen in die eigenen Schuhe und die Verwunderung darüber, wie unterschiedlich sich das anfühlt. Um das zu fördern, soll es den Lernenden zunächst möglich sein, „frei“ zu reagieren: ablehnend, distanziert, unverständlich oder auch mitleidend – um anschließend diese Reaktionen zu reflektieren. Dass ich selbst aus einer Opferfamilie stamme, erwähnte ich nicht: die Mundwinkel der beiden Kollegen wären sonst noch ein Stück weiter nach unten gerutscht.

85_Salam - Shalom

Gemeinsam mit meinen Kommilitonen durchwatete ich den mehr als 2700 Jahre alten Hiskija-Tunnel in Jerusalem. Als wir den Ausgang am Siloah-Teich erreicht hatten, schlugen faustgroße Steine neben uns ein, die von verummumten palästinensischen Jugendlichen geworfen wurden. Es grenzte an ein Wunder, dass niemand getroffen wurde. Unser Guide trieb uns zurück in den Tunnel, wo wir bis zur Ankunft der Polizei warten mussten. Die Angst und das Unverständnis waren groß. Erst nachdem wir erfahren hatten, dass kurz vor diesem Vorfall israelische Soldaten, verkleidet als Touristen, ein palästinensisches Dorf im Westjordanland gestürmt hatten, konnte ich diese Aktion einordnen und nachvollziehen, warum diese erste Intifada als „Krieg der Steine“ bekannt war. Kein Verständnis jedoch vermochte ich für die Gewalt auf beiden Seiten zu finden und schon gar nicht, wenn unbeteiligte Dritte in Mitleidenschaft gezogen werden. Salam? Shalom? Ist Friede nur ein frommer Wunsch?

ÄGYPTEN & ATHEN

86_Alexandria (29.04.24)

Die ägyptische Hafenstadt Alexandria, gegründet vom gleichnamigen Feldherrn und Eroberer Alexander dem Großen, im Jahr 331 vor Christi Geburt, galt lange als kosmopolitische „Perle am Mittelmeer“. Die nach Rom zweitgrößte Stadt der antiken Welt war die Heimstatt der Schönen und Reichen, das Zentrum der Mächtigen und Gelehrten. So lebten hier Kleopatra mit Cäsar und Marc Antonius sowie der bedeutende Philosoph und Theologe Origines. Berühmt war sie auch für ihre große Bibliothek, die annähernd 900.000 Papyrusrollen umfasste und natürlich auch für ihren Leuchtturm. Der sogenannte Pharos zählte zu den sieben Weltwundern. Und heute? Heute gibt es weder den Leuchtturm noch die Bibliothek und das beißende Salz der Seebrise nagt an

den verwahrlosten Fassaden. „Alles, wirklich alles, ist vergänglich“, sinniere ich beim Gang durch die heruntergekommenen und dreckigen Straßen.

87_Das koptische Kreuz am Handgelenk (Tattoo) (31.01.24)

Bei meiner letzten Ägyptenreise besuchte ich auch zwei uralte koptische Klöster in der Sikarischen Wüste in der Nähe von Kairo. Dabei machte mich ein junger Mönch auf eine faszinierende Praxis aufmerksam. Bereits bei Kindern wird an der Innenseite des rechten Handgelenks ein kleines Tattoo in Form eines Koptischen Kreuzes gestochen. An der rechten, so der Mönch, weil diese gemäß der Bibel für die gute Tat steht. Die Innenseite wiederum verweist auf jene Stelle, durch die der Nagel bei der Kreuzigung Jesu gedrungen ist. Jeder Gläubige, so der junge Mönch, soll dadurch erinnert werden, Gutes zu tun und somit Jesus nachzufolgen.

Die Kopten sind eine christliche Gemeinschaft, die seit gut 1700 Jahren in Ägypten existiert. Geschätzte 9 Millionen gibt es zurzeit im Land am Nil. Trotz gesetzlicher Religionsfreiheit kommt es immer wieder zu islamistischen Übergriffen. Mit ihren Tätowierungen zeigen sie somit auch Widerstand, Furchtlosigkeit und Zusammenhalt. Ein Glaube, der im besten Sinne des Wortes, unter die Haut geht. – Beeindruckend!

88_Weltwunder

Bis heute wissen wir immer noch nicht genau, wie es technisch möglich war, tausende tonnenschwere Steine so exakt aufeinander zu schichten, so dass am Ende Pyramiden entstanden, die trotz der gewaltigen Größe exakt realisierte Maße und Winkel aufweisen. Zu Recht galten die Pyramiden von Gizeh als Weltwunder.

Heutzutage wäre es allerdings ein ähnlich großes Wunder, wenn wir Steine nicht nur kunstvoll aufeinanderstapeln, sondern uns gegenseitig große und kleine Steine aus dem Weg räumen, damit endlich Frieden im Kleinen und Großen möglich wird.

89_Al-Azhar Moschee: Wissenschaft und Glaube (05.04.24)

Ein wesentliches Ziel der Aufklärung bestand in der strikten Trennung von Wissenschaft und Glauben, – eine Forderung, die zurecht gegen die Machtposition der römisch-katholischen Kirche gerichtet war. In der Folge entwickelte sich daraus eine einseitige Ideologie, der Szientismus, welcher allein der Wissenschaft die legitime Deutung der Wirklichkeit zuschreibt. Dass zu dieser auch nicht „begreifbare“ Phänomene wie Gefühle oder Sinndimensionen gehören, wird dabei übersehen. Dass es sich hierbei um keinen Widerspruch handeln muss, wird am prächtigen Doppelminarett der ehrwürdigen Al-Azhar-Moschee in Kairo augenscheinlich, in der sich auch die älteste Universität der Welt befand. Zwei Turmspitzen wachsen aus einem Schaft: Wissen und Glauben sind miteinander verflochten.

90_Offene Fragen

Von jedem Land, das ich bereiste, kam ich mit Fragen zurück. Im Fall von Ägypten, wo ich den Norden um Kairo und Alexandria sowie die Halbinsel Sinai besuchte, hatte ich folgende im Reisegepäck:

Wie vermochten die Ägypter zur Pharaonenzeit Pyramiden zu bauen, die bautechnisch, statisch und ästhetisch nahezu perfekt sind?

Wie konnten die alten Ägypter Diorit, einen der härtesten Steine, bearbeiten und v.a. wie ihn schleifen?

Warum verwenden heutzutage Ägypter persische und nicht arabische Ziffern, obwohl sie hierbei zurecht stolz auf die Wissenschaftlichen Errungenschaften sein können, welche arabische Gelehrte der Welt bescherten?

Und zu guter Letzt: Warum ist es hier so dreckig und so viel desolat?

91_Wirksame Maßnahme

Wir flogen mit einer griechischen Fluglinie nach Athen. Schräg vor mir saß ein Fluggast, dessen Blicke eine Stewardess aufmerksam verfolgten. Schließlich schien er sich allen Mut zusammengenommen zu haben und offenbarte sich ihr. Sie sei sehr schön und erinnere ihn an eine antike griechische Göttin. – Die Stewardess blieb höflich, bedankte sich für das Kompliment, korrigierte dieses aber mit dem Hinweis, dass sie Ägypterin sei. Mit einem peinlich wirkenden Lächeln wandte sich der Passagier dem Sitznachbarn zu und beglückte diesen mit seinem Redefluss.

92_Vorbild Athen

In unseren Reiseführern wurde lediglich in kurzen Randnotizen dieser äußerst wichtige Ort angeführt. Und auch in Athen selbst war er nicht gut ausgeschildert. Dabei gilt die Pnyx als Wiege der Demokratie. Fast 200 Jahre existierte vor gut 2500 Jahren in Athen eine direkte Demokratie mit einer Bürgerbeteiligung, deren Ausmaß von keiner späteren Demokratie wieder erreicht worden ist. Die Volksversammlung (*Ekklesia*) war das Machtzentrum der Athener. Ort der Versammlung war die Pnyx, ein Hügel gegenüber der Akropolis. In den Volksversammlungen ging es v.a. um die Kontrolle der Amtsträger, die Versorgung und Sicherheit Athens und um die Erhebung politischer Anklagen. Ein besonderes Verfahren war das Scherbengericht (*Ostrakismos*). Dieses bot die Möglichkeit, politische Führer, von denen die Athener meinten, dass sie ihrer Stadt großen Schaden zufügten, für zehn Jahre in die Verbannung zu schicken. Zu diesem Zweck wurden deren Namen auf Tonscherben geschrieben und in einem zweistufigen Verfahren über deren Schicksal abgestimmt. Standen damals die Tyrannen im Fokus der Aufmerksamkeit, so wären es heute rechtspopulistische Politiker. An Scherben mangelt es wohl nicht ...

DIES & DAS

93_PV-Anlage

Wenn Männer freudig ihre Photovoltaik-Anlagen vergleichen, mittels denen sie die Leistungen ihrer PV-Anlagen abfragen können, ähneln sie kleinen Jungs, die Quartett spielen. Auch mir bereitet sie eine ähnliche Freude. Die Ursache dafür liegt jedoch nicht nur im technischen oder ökologischen Bereich, sondern hat auch einen politischen und moralischen Grund. In meinem Fall kann ich von Mitte März bis Mitte Oktober zur Gänze meine Therme ausschalten, die mit russischem Gas betrieben wird. Herr Putin bekommt also in dieser Zeit nichts von mir in seine Kriegskasse und im Rest vom Jahr nur sehr wenig. Da meine PV-Anlage mit erneuerbarer Energie läuft und somit kein schädliches CO₂ produziert, tue ich zudem der Welt von heute und von morgen etwas Gutes. Schön ist so ein Blick auf die Solar-App und wieviel habt ihr heute schon produziert?

PAPSTTUM

94_Petrus und seine Nachfolger (20.03.23)

Der Überlieferung nach kam der Apostel Petrus im Jahre 42 n. Chr. nach Rom, wo er zum ersten Bischof dieser Gemeinde erklärt wurde und diese 25 Jahre bis zu seinem Märtyrertod geleitet hatte. Den Titel Papst trug er allerdings noch nicht, das war erst ab dem 5. Jahrhundert üblich. Laut der offiziellen Papstliste hatte Petrus bisher 265 Nachfolger. Dazu kommen etliche Gegenpäpste, die durch Spaltung oder Streit innerhalb des Kardinalskollegiums, meist unrechtmäßig, ihr Amt antraten. Der am häufigsten gewählte Name ist mit 25-mal Johannes. Der Papst mit der längsten Amtszeit war Pius IX. mit 31 Jahren und 8 Monaten. Der Papst mit der kürzesten Amtszeit war Urban VII. mit 12 Tagen. Papst Leo XIII. war, als er 93-jährig starb, der bisher älteste Papst. Immerhin gibt es zur Zeit 7 Kardinäle, die jünger sind als 60 – vielleicht überrascht uns ja der nächste Papst mit einem beinahe jugendlichen Elan ...

BONUS

„Bin im Garten...“ (Gastkommentar OÖN, 03.05.2019)

„*Bin im Garten*“ ist häufig nicht nur eine Ortsangabe, sondern auch eine Zustandsbeschreibung im Faust'schen Sinne: „Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein!“ Die Verwirklichung dessen wird möglich, indem ich mich im Einklang erleben darf: mit mir selbst, mit der Natur und gelegentlich mit dem, der hinter allem steht. Hier gelingt es mir, sinn- und lustvoll tätig zu sein in einem zeitlichen Rhythmus, der nicht einengt und bedrängt, sondern Zyklen folgt, die ganz selbstverständlich Ruhe- und Reifungsphasen beinhalten.

„*Bin im Garten*“ ist aus diesem Grund ein Ausdruck für die Unterbrechung eines heraus- und überfordernden Alltags. Mit 'Unterbrechung' liefert J.B. Metz auch eine der prägnantesten und kürzesten Definitionen von Religion. Zentrales Element dieser sind nicht etwa verstaubte Regeln und Riten, sondern ist vielmehr ein blühendes Leben, das göttlich inspiriert, begleitet und getragen ist.

„*Bin im Garten*“ ist somit auch eine biblische Metapher menschlicher Existenz. Das hebräische Wort 'gan' für Garten leitet sich vom Verb 'beschützen/hegen' ab und bedeutet soviel wie 'Umwallung'. Die Erfahrung von Garten ist also mit dem Gefühl von Geborgenheit verbunden. Auch aus diesem Grund findet man in der Bibel immer wieder Bilder, die Gott selbst in einem Garten (Eden) zeigen und ihn als verantwortlichen Gärtner zeichnen. Zu guter Letzt – oder zuallererst – ist der Garten in der Bibel vor allem auch ein Traum von einer Welt, wie sie sein könnte: ein Ort der Schönheit und des Friedens, der Fruchtbarkeit und des Heils sowie der Verbundenheit alles Lebendigen. Um sich hier nicht in einer romantischen Weltflucht zu verirren, bedarf es der Vergegenwärtigung der biblischen Schöpfungserzählungen, die sich in einem Garten abspielen. Für die Auslegung ist zu berücksichtigen, dass Gärten im Alten Orient immer Ausdruck der königlichen Macht und Herrlichkeit waren. Der jeweilige Herrscher zeigt dadurch, dass er im Stande ist, eine lebensfreundliche Ordnung in eine Welt lebensfeindlicher Unordnung zu bringen. Die Perser verwendeten für diese Palastgärten das Wort 'pardes', welches sich als 'Paradies' in der Bibel wiederfindet. Von Interesse ist weiters, dass die altorientalischen Kulturen von Wüstenerfahrungen geprägt waren. Vor diesem Hintergrund ist die revolutionäre Botschaft der Schöpfungserzählung zu lesen: jeder (!) Mensch – und nicht nur der König – wird zum Bebauen und Bewahren in diesen von Gott gegebenen Garten gesetzt (Gen 2,15). Im Zentrum steht also nicht ein Arbeitsauftrag, sondern die Einsetzung des Menschen in eine königliche Würde.

Ich bin überzeugt, wenn wir es endlich schaffen, jeden Menschen so zu sehen, dann wäre das Paradies auch in dieser Welt erlebbar. Im eigenen Garten oder am Balkon können wir es ein Stück weit schon begreifen, bereiten wir es uns doch einander!

(30/04/24)